

gemeindereferentinnen
bundesverband

das magazin

Der Franziskuseffekt



● **OFFENE DISKUSSION**

ZDK versus Bischöfe

● **SOLIDARITÄT**

Frauen für Gerechtigkeit

● **REPLIK**

C. Hennecke zu »Kirche im Dorf«

● **BESTÄNDIGKEIT & WANDEL**

Neue Vorstände in B, WÜ, TR

● **SOMMERAKADEMIE**

Gottesdienste in kirchl. Angeboten

● **BUCHPROJEKT**

Kindergebete gesucht

Effekte

Liebe Leserinnen und Leser,

seit etwas mehr als zwei Jahren ist Franziskus mittlerweile das Oberhaupt unserer katholischen Kirche. Die Herzen vieler Menschen (längst nicht nur Katholiken) hat er nach seinem Amtsantritt im Sturm erobert. Dabei hat er sich so manche verbalen Ausrutscher erlaubt, für die anderen kirchlichen Würdenträgern der Entrüstungssturm gerade von »linken« Katholiken gewiss wäre. Ich erinnere nur an seine Bemerkung, dass Kinder »nur in Würde« geschlagen werden dürften. Für eben diese Bemerkung hat er sich dann nicht etwa entschuldigt, sondern hat seine Meinung dazu erneut bekräftigt. Trotzdem ist er bis heute gerade für diese Reformkatholiken der Papst der Hoffnung geblieben. Kritisch gesehen wird er eher aus der Ecke der Katholiken. Grund genug für uns, einmal zu fragen: was macht dieser Papst anders, was hat es auf sich mit dem »Franziskuseffekt«, der in Kirche und Gesellschaft spürbar ist? Peter Otten verfasste als Leitartikel eigens für die aktuelle Ausgabe des Magazins eine kritische Würdigung zu Papst Franziskus Pontifikat. Bei der Auswahl der Personen für die Rubrik »3 Fragen an« ging es uns – wie immer bei dieser Rubrik – um Äußerungen aus verschiedenen Blickwinkeln. Bemerkenswert war für uns die Tatsache, dass alle Befragten ausgesprochen positive Aspekte zum derzeit amtierenden Papst finden. Zufall oder deutliches Zeichen eben des »Franziskuseffekts«?

Möglicherweise ist der »Stil« des Papstes ermutigend dafür, über strittige Themen offiziell, offen und konstruktiv zu diskutieren? Zwei Beispielen für solche Meinungsverschiedenheiten haben wir in dieser Ausgabe Raum gegeben: Zum einen finden Sie Auszüge aus einer Auseinandersetzung des ZDK und einigen bayrischen Bischöfen – ausgelöst durch eine Äußerung von Bischof Oster auf Facebook. Auch unsere Verbandsvorsitzende Michaela Labudda hat dazu einen Kommentar verfasst.

In einer anderen Sache hat sich Bischof Koch aus der Diözese Dresden-Meißen per Mail an uns gewandt. Zum Artikel



»Lasst den Dörfern ihre Kirchen« hat er uns auf eine Replik dazu von Christian Hennecke aufmerksam gemacht, die wir gerne veröffentlichen. – Insgesamt freuen wir uns sehr über die große Beliebtheit unserer Zeitschrift in unserem Verband und weit darüber hinaus, auch wenn uns die meisten Bemerkungen diesbezüglich eher mündlich in Tür- und Angelgesprächen erreichen.

Beeilen sollten Sie sich, wenn Sie sich entschließen sollten, Ihnen bekannte »echte« Kindergebete zur Erstellung eines Kindergebetbuches beizutragen, das Kerstin und Martin C. Leitschuh derzeit vorbereiten.

Für Kurzentschlossene ist wohl auch die Sommerakademie des Deutschen Liturgischen Instituts mit Sitz in Trier, die in diesem Jahr unterschiedlichsten Liturgieformen für die heutige Welt vorstellt, die möglicherweise gerade auch für uns Laien interessant sein können.

Wie immer gibt es darüber hinaus gibt es in dieser Ausgabe weiteres zu erkunden zum Beispiel aus den diözesanen Berufsverbänden und der Literatur. Vielleicht entspannen Sie sich ja schon ein bisschen beim Durchstöbern des Magazins als Einstieg in Ihre ganz persönliche Sommerpause.

In jedem Fall wünschen wir Ihnen viel Spaß beim Lesen,

● REGINA NAGEL & PETER BROMKAMP

INHALT

- ▶ Editorial ----- S. 3
- ▶ Titel ----- S. 4
- ▶ Kirche ----- S. 11
- ▶ Bistümer ----- S. 19
- ▶ Fortbildung ----- S. 22
- ▶ Welt ----- S. 23
- ▶ Literatur ----- S. 24
- ▶ Impressum ----- S. 26

Der Franziskus-Effekt

Ändert ein neuer Ton die Musik?

von Peter Otten

Peter Otten ist Theologe und Pastoralreferent im Erzbistum Köln. Darüber hinaus arbeitet er als Autor u.a. für den WDR und Publik-Forum.



Es war ein genialer Coup, als Georg Streiter, der Politik-Chef der Bildzeitung nach der Wahl Joseph Ratzingers zum Papst seine legendäre Schlagzeile »Wir sind Papst!« auf ein Flipchart kritzelte und damit die Seele einer ganzen Nation auf den Punkt brachte. In dieser Folge wurde das Amt des Papstes, seine Person selbst und sein Hofstaat in einer bis dahin wohl nicht bekannten Art und Weise populär, dass diese Popularität sogar den Boulevard erreichte. Es gab in der Folge ein Poster von Benedikt XVI. in der BRAVO. Es gab Homestories über seinen schönen Sekretär in Gala und Bunte. Die Bildzeitung brachte eine Volksbibel heraus. Mit seinen Büchern rettete Papst Benedikt sogar einen ganzen Verlag aus dessen wirtschaftlichen Kalamitäten. Der Papst und sein Amt hatte es in die Champions League der Bedeutsamkeit geschafft. Ratzinger war der gütige, sensible, feingeistige und menschenfreundliche Mann, eine Art guter Monarch, der im Schatten aller royalistischen Skandale wie eine gute Sonne leuchtete. Der Kabarettist Hagen Rether mutmaßte, dass die Bildzeitung die Schlagzeile für den Fall des Todes des Papstes auch schon archiviert habe. Vermutlich würde die Zeitung dann folgerichtig titeln: »Wir sind tot.«

Natürlich hat sich die Stimmung später gedreht. Es kam die Freiburger Rede des Papstes. Es kam sein immer wieder und wieder geäußertes Misstrauen gegenüber einer Gesellschaft, die sich vor allem aus den Gedanken der Freiheit und Autonomie heraus versteht. Es kam der Skandal um die Rehabilitierung der Piusbruderschaft mit ihrem umstrittenen Bischof Richard Williamson. Es kam Vatileaks und zum Schluss kam der Rücktritt. Man kann Franziskus nicht ohne den Blick auf seinen Vorgänger Benedikt verstehen. Zwar befanden sich Papst und Papstamt in einer Krise. Und doch ist paradoxerweise anschließend die Bedeutung des Papstamtes zumindest für die Katholikinnen und Katholiken sogar noch eher gestiegen. Paradoxerweise, weil man die Krise von Joseph Ratzinger, die letztlich in die Resignation vor dem Amt mündete auch als eine Krise eines absolutistischen Regierungssystems, als eine Krise einer endgültig aus der Zeit gefallenen Hierarchie lesen konnte, die in dem Bild an jenem Rosenmontag, als ein müder Papst seinen müden Kardinälen den Amtsverzicht erklärte, ihr mediales Symbol fand. Davon ist, bei allem Nachdenken über die Stärkung der Ortskirchen im aktuellen Pontifikat, keine Rede mehr. Es hat sich eine breite große Papstkoalition gebildet, die fast das ganze katholische Feld umfasst – und das Feld drum herum. Auch in der taz ist es seitdem nicht schwer, Wohlwollendes über den Papst und sein Amt zu lesen. Sogar Alice Cooper gab bei seiner letzten Deutschlandtournee seine Meinung zum Papst preis: »Ich bin kein Katholik, aber ich finde, dass dieser Mann genau der Richtige für diese Kirche ist, weil er immer noch sein altes kleines Auto fährt«, sagte er. »Mir imponiert, dass

er nicht in einem Palast lebt. Dieser Papst möchte sich mit den einfachen Menschen identifizieren. Zudem hat er einen Sinn für Humor. Er hat das Papstamt vom Sockel gehoben und zurück auf den Boden geholt. Das ist ein gigantischer Schritt.« Wer wollte ihm widersprechen. Es heißt nicht mehr: »Wir sind Papst!« Aber es heißt: »Wir wollen den Papst.« Das erstaunt und überrascht.

»Jesus klopft an die Tür der Kirche, um herausgelassen zu werden.«

Es begann ein Vorkonklave, das nicht Wahlkampf heißen durfte und doch einer war. Dabei wurde ein Mann in den Vordergrund gespült, der im Jahr 2005 schon zum Gegenkandidaten für Joseph Ratzinger avanciert, damals aber noch nicht durchsetzbar war. Jorge Maria Bergoglio, der Mann aus Argentinien. Er hatte auf einen Zettel Stichworte gekritzelt, die die Kardinäle überzeugten. Seine Gedanken mündeten in einen Kerngedanken: Die Kirche müsse aufhören, um sich selbst zu kreisen. Es war ein Plädoyer für eine Kirche, die sich viel deutlicher als es möglich schien als Dienerin der Menschen verstehen sollte. »Jesus klopft an die Tür der Kirche, um herausgelassen zu werden«, soll er gesagt haben. Als Franziskus dann nach seiner Wahl die Loggia betrat, machte er in seiner ersten Geste verstörend deutlich, was er darunter verstand. Er ließ sich von den Menschen segnen und machte bereits damit klar, was er im tiefsten Inneren wohl tatsächlich empfindet: Ohne euch bin ich nichts. Ohne die Menschen ist die Kirche sinnlos, gerinnt zu einer erstarrten Folklore. »Ich habe mir vorgestellt, dass Johannes XXIII. und das Zweite Vatikanische Konzil auf den Petersplatz zurückgekehrt sind, die Türen der Kirche weit zu öffnen, damit die Kirche in ›Freude und Hoffnung, Trauer und Angst‹ das Leben der Völker zu teilen weiß«, sagte Norbert Arntz in Erinnerung an den Tag von Bergoglios Wahl. »Ich höre wieder die Rede von der Kirche als dem Volk Gottes, in dem der Papst nur der Diener aller ist, die in ihm einen Dienst tun.«

Franziskus' Pontifikat begann mit vielen starken Bildern: er wusch die Füße von Gefängnisinsassen, von einer Muslima, von einer Transsexuellen. Er fährt einen Kleinwagen, trägt Gesundheitsschuhe und seine Aktentasche selbst. Nach zwei Jahren seines Pontifikates scheint die Vorstellung skurril, dass das päpstliche Protokoll all dies vorher nicht möglich erschienen ließ. Es waren Priestern die Füße zu waschen, es gab Papamobile mit Panzerglas und es gab einen apostolischen Palast. Der Papst habe zunächst damit begonnen, das Papstamt selbst zu verändern, schrieb Matthias Drobinski feinsinnig. »Es wird



**»Ich bin eher tollkühn.
Das verursacht mir
manchmal schöne Kopfschmerzen,
weil mir ein Wort zu viel
rausgerutscht ist.«**

Papst Franziskus gegenüber »La Voz del Pueblo«, Argentinien, Mai 2015

kein Papst zurück in den Apostolischen Palast ziehen können, ohne eine gute Begründung dafür zu finden.« Franziskus hat den Code des Amtes weiter verändert, womit Benedikt – unbewusst? – schon begonnen hatte: Denn kein Papst wird unverantwortlich lange in seinem Amt verbleiben können, ohne ebenfalls dafür eine gute Begründung zu finden. Das Papstamt ist entmythologisiert, es ist in gewissem Sinne vom Kopf auf die Füße gestellt worden. Franziskus lehrt weniger, er lockt und predigt dafür, im Kern vor allem über zwei Themen: Liebe und Barmherzigkeit, für ihn zwei Seiten ein und derselben Medaille. Er »macht vor, was er unter einem christlichen Leben versteht: intensiv leben und exzessiv lieben«, schrieb Claudia Keller im Tagesspiegel.

Damit trifft Franziskus offensichtlich den Sound, bei dem viele Menschen in ihrer eigenen postmodernen Erschöpfung aufhören: Den Sound von Authentizität. Franziskus ist das, was man einen Typ nennen kann in einer Welt, die sich nach Typen sehnt und die von und durch Typen lebt. Der Theologe Michael Böhnke schrieb ein Jahr nach Bergoglios Wahl in sein Tagebuch: »Wenn man ein Jahr nach seiner Wahl zum Papst fragt, was Franziskus in seinem Pontifikat bisher erreicht hat, fällt die Antwort kurz und knapp aus: Die Menschen! Franziskus ›ist‹ der Petrus, der sich als Sünder bezeichnet und den Jesus berufen hat, Menschen zu fischen. Er ›ist‹ Petrus, der Menschenfischer (Lk 5,1-11).« Franziskus hat also etwas, was den Amtsträgern der Kirche wohl am meisten fehlt und was ein Papst in der 2000jährigen



Papstwappen mit dem Wahlspruch Franziskus': »Miserando atque eligendo« (>mit Erbarmen und Erwählen<)

Geschichte des Papstamtes noch nie hatte: Er hat das, was man »street credibility« nennt. Und die Menschen haben den Eindruck, er hat diesen Job bekommen, weil genau nichts anderes als diese Glaubwürdigkeit ihn autorisiert. In dieser Perspektive ist der Papst unglaublich modern. Ein Schlüssel zu seiner credibility ist neben seinem Habitus auch die Einfachheit seiner Sprache, stellt Matthias Sellmann fest: »Es widerstreitet seiner Idee einer Kirche des Volkes, wenn eine selbsternannte Deutungselite der Kirche vor sich hin luxuriert, ihre Ehre daraus zieht, sich weit vom Alltag der Leute zu entfernen und Kirchensprache zur Fremdsprache werden lässt«, so Sellmann. »Weil die Sprache der Kirche fremd bleibt, hat man nicht die Erwartung, von Kirche Antworten auf die Themen des Alltages zu bekommen«, zitiert der Forscher aus der Sinus-Milieu-Studie. Franziskus weiß das und sagt: »Manchmal verlieren wir die Menschen, weil sie nicht verstehen, was wir sagen, weil wir die Sprache der Einfachheit verlernt haben und uns eines Intellektualismus bedienen, der unseren Mitmenschen fremd ist.«

Und doch: Franziskus hat nirgendwo erklärt, dass die Sexualmoral der Kirche nicht mehr gilt, auch wenn viele inzwischen davon überzeugt sind. Im Flugzeug von Rio de Janeiro nach Rom sagte er im Hinblick auf Menschen mit homosexuellen Empfindungen: »Ich urteile nicht, wenn jemand Gott mit gutem Willen sucht, wer bin ich, dass ich urteile?« Nichts anderes hatte Joseph Ratzinger 1992 in den Katechismus geschrieben. Künstliche Befruchtung

findet dieser Papst genauso schlimm wie aktive Sterbehilfe oder Sex vor der Ehe. Dennoch habe sich viel verändert, schreibt Claudia Keller. »Weil sich der Ton verändert hat.« Franziskus habe die alten Kampflinien verlassen, er stelle keine kleinteiligen Regelungen in den Mittelpunkt, sondern das Große und Ganze des Lebens mit seinen Aufbrüchen und Abbrüchen, mit dem, was gelinge, und mit dem, was scheitere.

Aber ändert ein neuer Ton die Musik? Auch bei Franziskus bleibt das Stück dasselbe, das zur Aufführung kommt. Ganz richtig sagte Robert Spaemann: »Franziskus als Jesuit (...) betont durchaus die herausgenommene Stellung des Papstes. Das hat er in seiner Ansprache an die Kurie ja deutlich gemacht. Der Papst hat die uneingeschränkte Definitionsmacht und auch die volle Jurisdiktion (...)« ergänzte er. »Franziskus betont, dass er in jedem Bistum der Welt direkt durchgreifen kann. Wenn Benedikt das gesagt hätte, hätte es einen Aufschrei gegeben. Aber bei Franziskus werden die Vollmachten des Papstes wieder stärker betont. Und keine Zeitung echauffiert sich.« Da ist etwas Erstaunliches dran. Absoluter Potestas einer Wahlmonarchie, also Papst zu sein und zugleich eine Art Relativierung der Institution zu leben – vor durch Volkstümlichkeit und Bescheidenheit – das geht im katholischen Kosmos offensichtlich problemlos zusammen. Unfehlbarer Papst? Na und? Aber er bezahlt seine Rechnungen persönlich. Und seht! Er hat sogar ein Portmonee. Nach Bergoglios Wahl zum Papst sagte der Generalsekretär der ZDK Stefan Vesper auf die Frage,

ob die kritische Haltung des neuen Papstes zu Homosexualität nicht problematisch sei sinngemäß, die Katholiken in Deutschland müssten schon überlegen, ob ihre Perspektive tatsächlich die zentrale sei oder nicht vielmehr die Frage nach Gerechtigkeit in der Welt. Eigentlich ein verräterisches Gedankenspiel. Und sogar Christian Weiser von der Reforminitiative »Wir sind Kirche« ist der Papstkoalition beigetreten und kritisiert, dass die deutschen Bischöfe im Gegensatz zum Papst wenig Reformwillen zeigten. »Der Mentalitätswandel, den Papst Franziskus eingeführt hat, ist bei den Bischöfen in Deutschland noch nicht angekommen«, sagte er wiederholt. Die Doppelbindungsstrategie der Amtskirche funktioniert in diesem Punkt besser denn je scheint es, und das ist schon verblüffend. »Die Doppelbindungstheorie«, so heißt es bei Wikipedia, »beschreibt die lähmende, weil doppelte Bindung eines Menschen an paradoxe Botschaften oder Signale und deren Auswirkungen. Die Signale können den Inhalt der gesprochenen Worte betreffen, oder Tonfall, Gesten und Handlungen sein. (...) Sein Gegenüber steht nun vor der Wahl, welche der Botschaften er stärker gewichten soll, welcher Botschaft er Glauben schenken soll.« Der Botschaft des Wahlmonarchen? Oder der Botschaft der Gesundheitsschuhe?

Anfang dieses Jahres besuchte der Papst Asien. Auch in Sri Lanka und Philippinen gelang es ihm, seine Stärke auszuspielen, starke Gesten und Bilder zu setzen. Franziskus, vom Regen durchnässt in einem dünnen gelben Regenschutz gewickelt. Franziskus in einem Armenviertel. Der Papst mit Kindern auf dem Arm. Der Papst auf den Spuren des verheerenden Taifuns, der vor knapp einem Jahr Teile des Landes zerstört und vielen tausend Menschen das Leben gekostet hatte. Wie immer traf er sich voll echter Empathie mit den betroffenen Menschen, aß und trank mit ihnen, tröstete sie. Allerdings ließen auf seiner Rückreise auch seine Worte aufhorchen. Den mitreisenden Journalisten empfahl Franziskus ausdrücklich die Lektüre des Romans »Der Herr der Welt« von Robert Hugh Benson, den der zum Katholizismus konvertierte Priester im Jahr 1907 veröffentlichte. Bensons apokalyptischer Thriller gibt einen kruden Einblick in den weltanschaulichen Abwehrkampf der katholischen Kirche des 19. Jahrhunderts gegen eine damals »modernistisch« – also liberalistisch, wissenschaftsgläubig und antikatholisch – empfundene Welt. Ein Blick in dieses Buch lohnt sehr.

Ist Franziskus ein Gegner der Moderne? Ein Antimodernist? Jedenfalls ist ihm Schwarz-Weiß-Denken nicht fremd. Er zeigt in der Tradition Ratzingers ein großes Misstrauen gegenüber der Welt mit ihren offenen freiheitlichen Gesellschaften und verteidigt seine Kirche als zeitloses einfach zu bedienendes und darum sympathisches alternatives Sinnsystem. Zwei Beispiele: Indem der Papst die »Würde der Religion« verteidigt und die Grenze der Meinungsfreiheit dort sieht, wo sie verletzt wird, steht dahinter auch ein Misstrauen gegenüber der freiheitlichen staatlichen Rechtsordnung, die die Würde und die Freiheit des Individuums verteidigt und die Würde der Religion gar nicht kennt. Außerdem sprach der Papst in seiner Pressekonferenz, als sein Flugzeug ausgerechnet gerade über China flog Tacheles über die Gendertheorie. Das Nachdenken über Gender auch in Ländern Afrikas und Asiens bezeichnete er als »ideologische Kolonialisierung«: »Sie (gemeint ist der Westen) kommen mit einer Idee zu einem Volk, die mit dem Volk nichts zu tun hat«, sagte er. »Und sie kolonisieren das Volk mit einer Idee, die eine Mentalität oder eine Struktur verändern

möchte.« Das hätten die Diktaturen des 20. Jahrhunderts auch gemacht, »denkt an die Hitlerjugend«, so der Papst wörtlich. Deutlicher kann man sein tiefes Misstrauen gegenüber freiheitlichen Gesellschaftsordnungen nicht ausdrücken. Als Alternative verteidigte der Papst folgerichtig auch auf den Philippinen das geschlossene kirchliche Lehrsystem – vor allem in Fragen der Sexualmoral: Ablehnung der Homo-Ehe, die die Familien zerstöre, das Festhalten am Verbot der künstlichen Empfängnisverhütung, kein Sex vor der Ehe. Das alles sagte Franziskus in einem Land, in der die katholische Kirche immer noch unter Duldung großen Leids die zivile Ehescheidung verhindert.

Was bleibt also außer medienwirksamen Gesten, radikaler Kapitalismuskritik und Misstrauen gegenüber der Autonomie des Menschen? Wir werden sehen. Einstweilen und auf lange Sicht bestimmt der Papst, was Katholikinnen und Katholiken unter der Freiheit des Glaubens zu verstehen haben. Auch wenn der Papst Franziskus heißt. »Was in Rom geschieht, dürfen wir nicht als ein spannendes Schauspiel betrachten, dem wir nur als interessierte ZuschauerInnen beiwohnen«, so Norbert Arntz in einer Zwischenbilanz des Pontifikats. »Wir selbst sind die Mitwirkenden an einem Projekt, dessen Konturen sich erst abzuzeichnen beginnen. Mit dem Papst glaube ich: ›Jesus Christus kann auch die langweiligen Schablonen durchbrechen, in denen wir uns anmaßen, ihn gefangen zu halten.‹ Er hat ›wir‹ gesagt, der Papst. Kann also sein, dass er weiß, dass sogar er selbst Jesus gefangen hält.

● PETER OTTEN





Drei Fragen an ...

Dr. Thomas Suermann de Nocker

Pastoraltheologe, arbeitet als Unternehmensberater und unterrichtet an der FOM Hochschule für Oekonomie & Management in Essen strategische Unternehmensführung

1. Was konkret begeistert Sie selbst bei Papst Franziskus – und / oder was ärgert Sie oder stimmt Sie nachdenklich?

Im letzten Jahr hat »The economist« – die bedeutendste Wirtschaftszeitung der Welt – über Papst Franziskus berichtet und ihn als Vorzeige-Manager charakterisiert, der das Unternehmen Kirche in einer tiefen Krise wieder aufrichte und somit einer sterbenden Organisation neues Leben einhauche. (*The francis effect – The pope as a turnaround CEO, 19.04.14*) An drei Punkten wurde dieses festgemacht:

- Eine Fokussierung auf eine Kernkompetenz, die Sorge um die Armen, erlaubt die Bündelung und Aufmerksamkeit für ein Thema, welches als zentral angesehen wird. Wie glaubhaft dieses Anliegen dem Papst sei, zeige sich in etlichen Symbolhandlungen. Die »poor-first-strategy« richtet den katholischen Blick zudem auf die Entwicklungsländer, in denen das Wachstumspotential und auch der Wettbewerb für die Kirche am stärksten sei.

- Papst Franziskus arbeite zudem daran, die Marke »katholische Kirche« anders zu positionieren, z. B. indem er zwar in der Lehre wenig von seinen Vorgängern abrücke, aber Signale aussende, die zu einem anderen Umgang mit Homosexuellen, wiederverheiratet Geschiedenen etc. motivieren. Das schaffe eine bessere Identifikation.

- Drittes zeige der Papst ernsthafte Bemühungen, die verkrusteten Strukturen im Vatikan neu zu ordnen.

Hier wird Papst Franziskus als jemand dargestellt, der kraftvoll inhaltlich richtige Akzente setzt und den Mut hat, ausgetretene Pfade zu verlassen. Er wird sogar in eine Reihe mit dem charismatischen Apple-Gründer Steve Jobs gestellt, ein höheres Lob gibt es in der Wirtschaftswelt nicht.

Aber nicht nur die Wirtschaftswelt zollt Respekt, wie er die Kirchenleitung übernimmt. Auch aus dem entgegengesetzten politischen Lager kommt Anerkennung: »Kein Witz, wenn der Papst weiter so redet, dann fange ich früher oder später wieder an zu beten und trete wieder der katholischen Kirche bei.« So zeigte sich der kubanische Staatschef Raúl Castro im Mai 2015 bei seiner Audienz im Vatikan beeindruckt.

Mich begeistert bei Papst Franziskus, dass er sich Gehör verschafft und es schafft, dass sich viele Menschen von ihm inspirieren lassen. Er hat Relevanz in der Welt.

2. Woran liegt es Ihrer Meinung nach, dass der Papst bei vielen Menschen das Image eines charismatischen Erneuerers hat?

Der Papst weiß um die Kraft der Symbole und zeigt, wie wirkmächtig diese sein können. Politisch ist sein Einfluss in der Welt begrenzt, wenn es hart auf hart kommt. Kirchlich ist er nicht gewillt, in großen Fragen von der bestehenden Lehre abzurücken. Aber er weiß, wie stark Symbolhandlungen seine inhaltliche Botschaften beflügeln können.

Aber – so ehrlich muss man sein – er hatte es auch leicht, denn viele Katholiken haben sich sehnsüchtig danach gesehnt, dass sich das Bild und der Ton aus Rom ändert. Da lief er offene Türen ein.

3. Erleben Sie das Vorgehen des Papstes als Chance für die Kirche, als glaubwürdige Authentizität, gut gemeinte Planlosigkeit, Machtkalkül, Führungsschwäche, ... oder?

Machtkalkül, gutgemeinte Planlosigkeit oder Führungsschwäche sehe ich nicht. Eher jemanden, der recht ungeplant in solch ein Amt gerutscht ist und nun eine Kirche auf fünf Kontinenten durch die Herausforderungen der Moderne führen soll. Ohne mit Basta-Mentalität durchregieren zu wollen und direkten Einfluss auf die Bistümer und Bischofskonferenzen zu nehmen, sieht er seinen Wirkraum darin, direkt die Gläubigen zu erreichen und bei Ihnen Impulse zu setzen. Das macht er impulsiv, aus persönlicher Überzeugung und mit hoher Authentizität – nicht weil PR-Berater für ihn eine Kommunikationsstrategie entwickelt hätten. Natürlich kann so eine persönliche Impulsivität planlos wirken und so mancher sieht darin auch eine Führungsschwäche, aber auf dem Weg bleibt nachhaltig etwas erhalten, was das Leben der Menschen bewegt und von ihnen wieder in die Kirche hineingetragen werden kann.



Drei Fragen an ...

Uwe Heubach

Evangelischer Pfarrer, Klinikseelsorger in Marl,
verheiratet, zwei Kinder

1. Was konkret begeistert Sie selbst bei Papst Franziskus – und / oder was ärgert Sie oder stimmt Sie nachdenklich?

Ganz spontan fällt mir dazu ein, dass er nach seiner Wahl, bevor er die versammelten Menschen auf dem Petersplatz segnete, diese um ihr Gebet für ihn selbst bat. Das hat mich sehr beeindruckt.

Bereits im April 2013, wenige Wochen nach seiner Wahl, kam es zu einer ersten Begegnung zwischen dem Papst und dem Ratspräsidenten der EKD, Schneider. Für mich war das ein hoffnungsvolles Zeichen für die Ökumene.

Mich beeindruckten auch seine klaren sozialetischen Aussagen, die eine große Nähe zur Befreiungstheologie haben. Franziskus orientiert sich dabei am Handeln und der Botschaft Jesu, und damit ist er ein sehr politischer Papst. Seine scharfe Kritik am aktuellen Weltwirtschaftssystem finde ich sehr »evangelisch« und durchaus in der katholischen / evangelischen Soziallehre begründet.

Als Südamerikaner weiß Franziskus, was Armut heißt. Das führt sicherlich dazu, dass er manchmal zu sehr radikalen Formulierungen greift (»Die Wirtschaft tötet.«), die nicht jedem in den Kram passen, die aber m. E. den Nagel auf den Kopf treffen.

2. Woran liegt es Ihrer Meinung nach, dass der Papst bei vielen Menschen das Image eines charismatischen Erneuerers hat?

Sicherlich ist hier zunächst sein persönlich bescheidener Stil zu nennen. Das kommt an. Reden und Tun bilden eine Einheit. Er redet nicht nur über den Glauben an Jesus Christus, sondern versucht ihn zu leben. Hinzu kommt seine »einfache« Frömmigkeit (im Gegensatz zu seinem Vorgänger) und damit ist er nahe bei den Menschen.

Imponiert hat mir seine Weihnachtsbotschaft, in der er die »15 Krankheiten der Kurie« formulierte. Die erste sei hier zitiert, da ich sie (und auch die anderen 14) nicht nur für die römische Kurie für wichtig halte. »Eine Kurie, die sich nicht selbst kritisiert, die sich nicht selbst erneuert, die nicht versucht, sich selbst zu verbessern, ist ein kranker Körper«.

3. Erleben Sie das Vorgehen des Papstes als Chance für die Kirche, als glaubwürdige Authentizität, gut gemeinte Planlosigkeit, Machtkalkül, Führungsschwäche, ... oder?

Auch wenn ich das, was in der katholischen Kirche seit dem Amtsantritt von Franziskus, geschehen ist und geschieht, nicht permanent im Blick habe, bekommt man aus dem Augenwinkel doch einiges mit.

Zunächst ist es natürlich erst einmal schwer, den Kurs des »Tankers« katholische Kirche zu ändern. Aber ich nehme deutliche Anzeichen für eine zunehmende Transparenz in den Entscheidungsprozessen wahr. Ich erinnere an die Bischofssynode im Oktober vergangenen Jahres, die sich mit dem katholischen Familienbild auseinandersetzte. Hier hat man sich auf den Weg gemacht, den Graben, der offensichtlich zwischen offizieller Kirchenlehre und dem, was die Leute auf der Straße meinen, zu überwinden. Es wurde ein Anfang gemacht auch anderen Eheformen, anderen sexuellen Orientierungen etwas Positives abzugewinnen. Auch wenn das Ergebnis eher enttäuschend war, so geht der Prozess ja weiter. Hier, wie bei anderen Themen auch, sorgt m. E. Franziskus für Nachhaltigkeit. Notwendige Diskussionen und Prozesse werden nicht mehr verschleppt. Also, für mich wahrnehmbar: es bewegt sich was.

Franziskus wird die Kirche nicht neu erfinden. Er wird sie und ihre Lehren auch nicht auf den Kopf stellen. Aber er bringt sie in Bewegung. Und das ist doch das Wichtigste, dass man sich bewegt! Und wenn man sich bewegt und sich auf den Weg macht, führt das in der Regel zu Einstellungsänderungen, verändert den Blickwinkel und wird letztendlich dann doch die Lehre beeinflussen und Haltungen verändern. Ich glaube, dass Franziskus versucht seine Kirche auf so einen Weg mitzunehmen.





Drei Fragen an ...

Dr. Michael Dudley

Jahrgang 1961, wohnhaft Westerland / Sylt. Buchautor, Übersetzer

1. Was konkret begeistert Sie selbst bei Papst Franziskus – und / oder was ärgert Sie oder stimmt Sie nachdenklich?

Die edle Bescheidenheit des Papstes gefällt mir. Papst Franziskus möchte zwar von der Basis getragen werden, aber eben nicht auf der Sedia gestatoria. Auf dem verzierten Thronessel herumschleppen zu werden, widerspricht seiner Lebenseinstellung. Franziskus ist eher der Modernisierer als der Monarch. Er spricht einige brisante Themen wenigstens an und bemüht sich darum, einen Dialog zu entfachen. Der Rückenwind, den er sucht, kommt eindeutig von der Basis. Denn in der Kurie herrscht in puncto Erneuerungsbegeisterung praktisch nur Flaute.

2. Woran liegt es Ihrer Meinung nach, dass der Papst bei vielen Menschen das Image eines charismatischen Erneuerers hat?

Papst Franziskus ist zweifelsohne eine charismatische Figur. Allerdings spielen die medial aufgegriffenen, projizierten Sehnsüchte der Basis zumindest eine Nebenrolle. Dabei profitiert Franziskus davon, mit seinem Vorgänger Benedikt XVI. verglichen

zu werden. Benedikt war zwar auf seine Weise sympathisch, aber nicht gerade leutselig. Franziskus dagegen wirkt weder schüchtern noch streng. Indem Franziskus enthusiastisch auf die Leute zugeht, sowohl online als auch in persona, erweckt er den Eindruck, zur Tat schreiten zu wollen. Freilich bleibt es abzuwarten, inwieweit und mit welchem Tempo er die Wünsche der Basis erfüllt.

3. Erleben Sie das Vorgehen des Papstes als Chance für die Kirche, als glaubwürdige Authentizität, gut gemeinte Planlosigkeit, Machtkalkül, Führungsschwäche, ... oder?

Das Vorgehen des Papstes betrachte ich theoretisch als Chance, und ich empfinde ihn als sehr authentisch. Franziskus will vertreten, nicht trösten. Dabei aber muss er das Eisen schmieden, solange es noch heiß ist, und heiße Eisen gibt es reichlich. Allerdings geht es mir nicht darum, die kirchliche Lehre um jedweden Preis zu erneuern. Was den Schutz des ungeborenen Lebens betrifft, möchte ich keineswegs, dass die Kirche nachgibt. Andererseits bei den Themen Zölibat, Frauenrollen und Homo-Ehe würde ich schon hoffen, dass ein konstruktiver Dialog entsteht.

WERBUNG MACHT SCHÖN!

...und zwar unser Gemeindereferentinnen-Magazin.

Unterstützung gesucht!

Wir suchen jemanden, der sich einerseits mit unserem kirchlichen Beruf auskennt, und andererseits die Mühen nicht scheut (die Kosten übernehmen wir), bei kirchennahen Verlagen, Organisationen, Händlern und Dienstleistern nachzufragen, ob Interesse an einer Anzeige oder einer Beilage besteht. Weitere Informationen dazu gibt es bei

Gemeindereferentinnen-Magazin | Peter Bromkamp | Tel. 02363-366039 | redaktion@gemeindereferentinnen.de



*Ohne Vision
verkommt das Volk –*

*Ohne Vision
verkommt auch die Kirche im Dorf*

Bemerkungen zum aktuellen Artikel in »Christ in der Gegenwart«
und in der letzten Ausgabe von »das magazin«

»Lasst den Dörfern ihre Kirche«, so lese ich in »Christ in der Gegenwart«: Gerhard Henke und Johannes Meier formulieren knackige Thesen – mal wieder zu den Strukturreformen der Kirche, die seit etwa 10 Jahren die bundesdeutsche Landschaft prägen. Und diesmal geht es schwerpunktmäßig um das Land, näherhin, um »die Beseitigung der dörflichen Kirchengemeinden«. Das klingt altbekannt, die »Bösen« sind sehr schnell verortet in der »Amtskirche«, näherhin in den top-down rücksichtslos agierenden Administrationen. Ach wenn es doch so einfach wäre. Deswegen hier einige Nachdenklichkeit zu einem wichtigen Thema.

Der große Wandel
ereignet sich nicht,
wenn man
»zentralisiert«

1 In der Tat: Strukturreformen sind keine Kirchenentwicklung. Zunächst einmal gilt es zu unterscheiden: das strukturelle Gefüge des Kircheseins, wie es sich in der Pfarrei zeigt, hat ja ein Ziel: zu ermöglichen, dass die Kirche – das Volk Gottes – lebt. Die Pfarrei ist also nicht Kern und Stern des Kircheseins – sondern der Raum, in dem Christus der Herr – sakramental in Leitung, Verkündigung und Eucharistie – sein Volk aufbauen kann. Das fällt mir als erstes auf, wenn ich den Artikel lese: die Kirche, das sind doch eben alle Chris-

ten, sein ganzes Volk, eben auch an einem bestimmten Ort, in einem Dorf – und die kann man nicht auflösen.

2 So weist also die Idee, dass Strukturmaßnahmen die Kirche vor Ort auflösen, auf ein Kirchenbild hin, das seinerseits institutionsfixiert ist. Auch die undifferenzierte Redeweise von der Amtskirche macht das noch einmal deutlich: der eigentliche Paradigmenwechsel, der in der deutschen Kirche ansteht, und nicht nur dort, ist in dem Artikel nicht erfasst und gesehen. Und vielleicht liegt hier auch eine tiefe Wahrheit, die zu Lasten aller geht: Strukturmaßnahmen sind – auch theologisch – notwendig, wenn man unter den gegebenen Voraussetzungen die sakramentale Grundgestalt kirchlichen Lebens bewahren will – und das muss man auch. Aber man darf es nicht verwechseln mit der Seelsorge vor Ort, mit der Weiterentwicklung kirchlichen Lebens. Der große Wandel ereignet sich nicht, wenn man »zentralisiert«: da gebe ich den Autoren und ihren Thesen recht. Aber im Hintergrund steht eine selbe Vision: dass die starke Institutionalisierung unserer Kirche ein »Datum«, eine normative Gegebenheit ist; dass die Gestalt einer Versorgungskirche so bleiben muss, wie sie ist. Denn das stimmt nicht, auch wenn offensichtlich – bei den Autoren wie zuweilen auch bei den Angeklagten – eine echte Vision fehlt.

3 Diese Vision ist nicht neu: sie wurde im II. Vatikanischen Konzil vorgezeichnet: die Kirche als Geheimnis der Gnade Gottes zeigt sich im Volk Gottes. Von daher sind die Sakramente der Taufe und Eucharistie jene Geschenke Gottes an sein Volk, das dieses Volk ins Leben bringt und wachsen lässt: das ganze Volk Gottes hat Anteil am priesterlichen, königlichen und prophetischen Amt Christi – und die Taufe verwirklicht sich in der Verantwortung für das Werden der Kirche am Ort. Örtliche Gemeinden und Gemeinschaften, Verbände und Bewegungen – sie bilden ein Netzwerk lokaler Kirchlichkeit.

4 Genau diese Vision des II. Vatikanischen Konzils hat sich in der Nachkonzilszeit interessanterweise eher dort entfaltet, wo Pfarreien erheblich größer sind und Priesterzahlen geringer: in Lateinamerika zeigt sich örtliche Kirchlichkeit seither in den kleinen Dörfern und Ortschaften, wie in der Stadtteilen der Metropolen in selbstverständlicher Verantwortung lokaler Teams, in Afrika ist dies ebenso üblich wie in Asien – und in Frankreich hat der Erzbischof Poitiers in langsamen Entwicklungsschüben die Lokalität des Kircheseins und die Verantwortung der Getauften gestärkt.

5 Mit anderen Worten: Strukturmaßnahmen und Lokalität der Kirche können sich gegenseitig fördern, wenn man ein kirchliches Paradigma jenseits von Versorgung und Dienstleistungskirche voranbringt. Das aber geht nicht ohne die radikale Vision des II. Vatikanums, die zum Verlassen althergebrachter Muster auffordert. Hier liegt der Schwachpunkt der Argumentation: die Kirche ist für unsere beiden Autoren eben doch vor allem Institution und Versorgungseinrichtung. Und in der Tat weisen beide Autoren auf eine Verantwortung hin, die noch deutlicher als bisher: welche Maßnahmen braucht es eigentlich für einen Bewusstseinswandel im Volk Gottes? Welche Energien werden investiert, um gemeinsam mit allen Christinnen und Christen den Weg einer lokalen Kirchenentwicklung zu beschreiten, die eben nicht jenseits der Amtsgestalt der Kirche liegt, sondern von ihr – und das ist Leitungshandeln – gefördert und gestützt wird: Ohne Vision verkommt das Volk – ohne ein Bild, wie Kirche vor Ort auch ohne gewohnte institutionelle Sicherung lebt und wächst, wird der Wandel nicht gelingen.

6 Allerdings: wir sind schon mitten drin in einem umfassenden Paradigmenwechsel von einer gewachsenen Volkskirche hin zu einer Neu(er)findung

des eigenen Kircheseins. Die vielen Erfahrungen aufbrechender Kirchlichkeit liegen allerdings oft unter dem Radar pastoraler Programmatik – auch unter dem Radar der Thesen, die hier ausprobiert werden. Klar ist aber auch, dass diese Neuerfindung keine Neuauflage, keine Wiederholung ist. Denn so sehr die Unterstellung gewagt ist, die Behörden wollten nur die Struktur zurechtschneiden und alles bewahren, so nahe liegt es auch, in den Thesen, die man hier lesen kann, eine tiefe Sehnsucht nach Bestandswahrung zu entdecken. Das wird nicht passieren.

7 Die eigentlichen Herausforderungen liegen auf der Hand: Wie heute Menschen den christlichen Glauben entdecken können und in ihm wachsen können, das ist weder mit Strukturmaßnahmen noch mit Bestandswahrung zu klären. Schon längst ereignet sich eine ökumenische Umformatierung der Glaubenswege, die eben nicht mehr einfach eine »Weitergabe des Glaubens« an die kommende Generation bezeugen, sondern vielfache katechumenale Pilgerwege und entsprechende liquide, provisorische und – ja! – ökumenische Kirchengestalten zutage fördern. Hier liegt die erste Herausforderung, die eigentlich wichtige: Wie werden selbstverantwortete Glaubenswege, wie wird eine Praxis des Glaubens gefördert, wie kommt es zu Erfahrungen der Kirche, in der die Gegenwart Christi erlebt wird – und so Glaubenswachstum möglich ist.

8 Auf diesem Weg zu gehen, eine Kirche des Glaubenswachstums, der Partizipation, der bunten Vielfalt und der sakramentalen Einheit aufzubauen – dazu bedarf es nicht nur der Vision und des Bildes, sondern auch der praktischen Entwicklungsarbeit vor Ort, Schritt für Schritt, in partizipativen und gabenorientierten Prozessen. Klar, dazu braucht es Vertrauen, aber vor allem auch eine Form ermöglichender und orientierender Leitung, die sich zum Ziel setzt, dass mündige Christen vor Ort das kirchliche Leben gestalten – egal, wie weitflächig die institutionelle Rahmung auch ist.

9 Beim Zitieren von Dokumenten muss man vorsichtig sein: Im Thesenpapier von Henkel und Meyer dient Papst Franziskus zur Unterstützung ihrer Thesen. Schauen wir genauer hin. Dem Papst geht es eben nicht darum, dass eine Amtskirche das Land aufgibt, wenn er sagt: »In der Treue zum Vorbild des

Strukturmaßnahmen und Lokalität der Kirche können sich gegenseitig fördern, wenn man ein kirchliches Paradigma jenseits von Versorgung und Dienstleistungskirche voranbringt.



Meisters ist es lebenswichtig, dass die Kirche heute hinausgeht, um allen an allen Orten und bei allen Gelegenheiten ohne Zögern, ohne Widerstreben und ohne Angst das Evangelium zu verkünden...« (23).

Hier geht es nicht um die Kirche auf dem Land, sondern um einen Aufbruch zu allen Menschen. Kirche besteht nicht aus einer Summe von Gemeinden, die für ihr Wachstum Menschen sammelt, sondern sie ist gesandt, zu allen zu gehen – und dabei ihre Form zu ändern. Denn sie ist evangelisierende Gemeinde, die hinausgeht – vor allem zu den Armen, und dabei auch ihre Form in Frage stellen lässt. Das nämlich ist die Pointe, die der Papst in EG 27 benennt: »Ich träume von einer missionarischen Entscheidung, die fähig ist, alles zu verwandeln, damit die Gewohnheiten, die Stile, die Zeitpläne, der Sprachgebrauch und jede kirchliche Struktur ein Kanal werden, der mehr der Evangelisierung der heutigen Welt als der Selbstbewahrung dient. Die Reform der Strukturen, die für die pastorale Neuausrichtung erforderlich ist, kann nur in diesem Sinn verstanden werden: dafür zu sorgen, dass sie alle missionarischer werden, dass die gewöhnliche Seelsorge in all ihren Bereichen expansiver und offener ist, dass sie die in der Seelsorge Tätigen in eine ständige Haltung des ›Aufbruchs‹ versetzt und so die positive Antwort all derer begünstigt, denen Jesus seine Freundschaft anbietet.« Und deswegen hat die Pfarrei dann eine Zukunft, wenn sie ihre Gestalt wandelt, und nicht, wenn sie einfach die bleibt, die sie ist: »Die Pfarrei ist keine hinfällige Struktur; gerade weil sie eine große Formbarkeit besitzt, kann sie ganz verschiedene Formen annehmen, die die innere Beweglichkeit und die missionarische Kreativität des Pfarrers und der Gemeinde erfordern. Obwohl sie sicherlich nicht die einzige evangelisierende Einrichtung ist, wird sie, wenn sie fähig ist, sich ständig zu erneuern und anzupassen, weiterhin ›die Kirche [sein], die inmitten der Häuser ihrer Söhne und Töchter lebt.« 26 Das setzt voraus, dass sie wirklich in Kontakt mit den Familien und dem Leben des Volkes steht und nicht eine weitschweifige, von den Leuten getrennte Struktur oder eine Gruppe von Auserwählten wird, die sich selbst betrachten.« (EG 28)

10 Keine Frage, volle Zustimmung: wenn die größere Selbstständigkeit am Ort nicht zu mehr Partizipation und voller Mitverantwortung führt und dies auch regelt, dann wäre der Aufruf zu einer größeren Dynamik örtlicher Kirchlichkeit nicht wahrhaftig. Aber

Aber viel zu wenig setzen wir in der deutschen Kirche für geistliche Wegprozesse ein, die wirklich einfach für alle einen Zugang zur lebendigen Christusbegegnung ermöglichen.

überall in deutschen Diözesen ist genau diese Perspektive zentraler Teil pastoraler Überlegungen. Es ist einfach nicht wahr, dass in den vergangenen Jahren nicht genau diese Frage im Zentrum pastoraler Nachdenklichkeit und Programmatik steht. Erfahrungen der Weltkirche, aber eben auch eigene Piloterfahrungen können das demonstrieren: dort wo es geschieht, geschieht auch der angesprochene visionäre Paradigmenwechsel. Schritt für Schritt, oft ungeübt und experimentell. Zu behaupten, das wäre nicht so, zeigt eine erschreckend populistische Unkenntnis der vielen Erfahrungen und Experimente.

11 Und dennoch gibt es einen Akzent, der hüben wie drüben zu wenig realisiert wird - wohl wird er bedacht, aber nicht hinreichend ins Leben gebracht. Alle Erfahrungen der Weltkirche belegen, dass die bewußtseinsbildenden Prozesse nicht einfach nur der Örtlichkeit der Kirche Priorität einräumen und der Partizipation und Leitung durch Christinnen und Christen. Es geht um vielmehr, um einen Weg, auf dem Christen neu Christus entdecken. Das geschieht wesentlich durch das Wort Gottes und der liturgischen Feier. Die Sehnsucht danach ist hoch. Aber viel zu wenig setzen wir in der deutschen Kirche für geistliche Wegprozesse ein, die wirklich einfach für alle einen Zugang zur lebendigen Christusbegegnung ermöglichen. Hier braucht es einen mutigen Schritt über spezifisch spirituelle Angebote hinaus Menschen den Zugang zum lebendigen Quell des Glaubens zu erschließen. Das macht den Unterschied zu jedwedem Strukturprozess.

12 Nach meinem Dafürhalten tun wir uns auch deswegen so schwer, weil in der Tat ein Paradigmenwechsel auch theologisch durchdacht werden will: Fragen stehen an: angesichts bunter Örtlichkeit wachsender Gemeinden – wie wird die sakramentale Einheit in der Eucharistie sichtbar erfahrbar und lebbar? Welche Bedeutung hat die Pfarrei als Gemeinschaft von Gemeinden? Wie wird der sakramentale Dienst und der hauptberufliche Dienst in einer Kirche konfiguriert, in der alle Christen Verantwortung wahrnehmen – und vor Ort selbstverantwortliche Gemeinden entstehen? Einblicke in Kirchenentwicklungsprozesse in Asien und Afrika – aber auch in England und Frankreich könnten hier viel Licht bringen.

● CHRISTIAN HENNECKE



Kinder schreiben Gebete für Kinder

Für ein im Frühjahr 2016 erscheinendes Kindergebetbuch sucht der Verlag Herder Text von Kindern für Kinder. Das Gebetbuch unter dem Titel »Meine Erstkommunion. Gebete von Kindern für Kinder« wird für Kinder im Erstkommunionalter herausgegeben.

»Wir wünschen uns Texte und Gebete, mit denen sich die jungen Leserinnen und Leser identifizieren und in denen sie sich wiederfinden können«, so Marcus C. Leitschuh, der das Buch zusammen mit seiner Frau Kerstin Leitschuh herausgibt. Ob Klage oder Lob, Trauer und Freude, Dank und Bitte, vielfältige Gebetsanlässe sind möglich. Orientierung können die Verse des »Vater Unser« sein und auch die Themen der Erstkommunionvorbereitung. Die Herausgeber hoffen, dass viele Religionslehrerinnen und Religionslehrer, aber auch Katecheten und Katechetinnen in Kirchengemeinden mit Kindern Gebete schreiben und einsenden. Einsendungen sind bis zum 1. Juli 2015 möglich an die Mailadresse kindergebete@t-online.de.

Wichtig ist, dass die Texte von den Eltern eingereicht werden und damit auch die Abdruckerlaubnis erteilt wird. Name, Anschrift und Alter der Kinder und Erziehungsberechtigten sind deshalb in der Mail zu vermerken. Kerstin Leitschuh: »Wir freuen uns, wenn am Ende ein abwechslungsreiches, buntes und kraftvolles Kindergebetbuch gedruckt werden kann,



©denistim@fotolia.com

das ein schönes Geschenk und wertvoller Begleiter für junge Christen rund um die Erstkommunion sein kann.«

Marcus C. Leitschuh ist Religionslehrer bei Kassel und bekannt durch zahlreiche Buchveröffentlichungen. Er war Berater

der Jugendkommission der deutschen Bischofskonferenz und ist u. a. Mitglied im Zentralkomitee der Deutschen Katholiken. Kerstin Leitschuh, ist Referentin im katholischen Dekanat Biberach.

● MARCUS C. LEITSCHUH



Zwischen **L**ehre und **L**ebenswelt **Brücken bauen**

*Ausschnitte aus einer Diskussion zur Erklärung des ZdK
zu »Familie und Kirche in der Welt von Heute«*

Im Nachgang zum aktuellen, einstimmig beschlossenen Statement des ZdK zu Familie und Partnerschaft hat sich vor allem über Facebook eine angeregte Diskussion ergeben. Diese führte u.a. zu einer Stellungnahme des ZdK. Diese findet man unter: <http://www.ZdK.de/veroeffentlichungen/erklarungen/detail/Zwischen-Lehre-und-Lebenswelt-Bruecken-bauen-Familie-und-Kirche-in-der-Welt-von-heute-225w/>

Bischof Oster (Passau) äußert sich über Facebook

Den Startschuss zur Diskussion hat Bischof Stefan Oster gegeben. Er zitiert auf seiner Facebookseite eine Meldung der Katholische Nachrichtenagentur (KNA): Das ZdK fordert u.a., dass liturgische Formen weiterentwickelt werden. So heißt es in einem einstimmig von der Vollversammlung in Würzburg verabschiedeten Papier zur anstehenden Bischofssynode im Herbst. Es brauche zudem eine »vorbehaltlose Akzeptanz des Zusammenlebens in festen gleichgeschlechtlichen Partnerschaften« und eine klare Positionierung gegen noch bestehende Ausgrenzungen homosexueller Menschen. Das Katholikenkomitee betont, dass auch in anderen Formen des gemein-

schaftlichen Lebens Werte der Ehe gelebt würden, etwa das unverbrüchliche »Ja« zu der anderen Person und die stete Bereitschaft zur Versöhnung. »Diese Lebens- und Familienformen gilt es ausdrücklich wertzuschätzen, auch wenn sie nicht in der Form einer sakramentalen Ehe entsprechen.«

In seinen Ausführungen betont Bischof Oster zunächst, dass die unbedingte Anerkennung jedes Menschen als Person mit Würde, Freiheit und Gewissen zum Fundament des Glaubens der Kirche gehöre. Im Hinblick auf die Aussagen des ZdK im og. Beschluss müsse er aber aus der Sicht des Glaubens sagen:

»Wenn wir den bislang gelebten und geteilten kirchlichen Glauben zu diesen Themen betrachten, basierend auf der Hl. Schrift, der Überlieferung und dem Lehramt, dann würde ein positives Eingehen auf diese Forderungen des ZdK eine dramatische Veränderung von Vielem bisher Gültigen im Blick auf die Themen Ehe und Sexualität bedeuten. Die Kirche glaubt nämlich aufgrund der ihr geschenkten Offenbarung, dass ausgelebte sexuelle Praxis ihren genuinen und letztlich einzig legitimen Ort in einer Ehe zwischen genau einem Mann und einer Frau hat, die beide offen sind für die Weitergabe des Lebens und die bis zum Tod eines der Partner

einen unauflöslichen Bund geschlossen haben. Der Kirche ist dabei völlig bewusst, dass dies ein hoher Anspruch ist; sie glaubt aber ohnehin, dass diesen Anspruch kein Mensch und kein Paar aus eigenen Kräften einlösen kann. Daher heißt dieser Bund auch Sakrament und wird im Glauben durch die ausdrückliche Zusage Gottes bestärkt und bekräftigt, der Dritte im Bund zwischen Zweien zu sein; derjenige, der diese Beziehung verbindet, heiligt, unauflöslich macht und auch immer wieder der Quelle des Heils für sie ist.

Weiterhin wird nach meiner Kenntnis im Angesicht dieser Perspektive von der Hl. Schrift her jede andere Form vollständig vollzogener sexueller Praxis außerhalb der Ehe entweder als Unzucht oder als Ehebruch bewertet – einschließlich der Ansage von zum Teil sehr dramatischen Konsequenzen für diejenigen, die sich darauf einlassen. Die kirchliche Tradition hat dieses Urteil der Schrift insgesamt immer geteilt und übernommen; wenn auch nicht einfach undifferenziert. Dass

der Blick auf den Einzelfall immer wichtig für eine Urteilsbildung ist, ist seit langem selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich ist für Kirche die Erfahrung, dass es in menschlichen Beziehungen auch Scheitern gibt – und dass Menschen, die scheitern, in besonderer Weise auch seelsorglicher Zuwendung bedürfen.«

Auf diesem Hintergrund kritisiert Bischof Oster den Beschluss des ZdK deutlich.

Der gesamte Text ist verfügbar unter: https://de-de.facebook.com/permalink.php?story_fbid=1594308884172265&id=1399859893617166

Zitiert sei hier noch der letzte Absatz: »Die deutschen Bischöfe haben erst kürzlich eine Neufassung ihrer Grundordnung für kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verabschiedet. Auch in der Neufassung werden der kirchenrechtlich unzulässige Abschluss einer Zivilehe und das Eingehen einer eingetragenen Lebenspartnerschaft bei Katholiken grundsätzlich als »schwerwiegender Verstoß gegen Loyalitätsobliegenheiten« gegenüber der Kirche als

Arbeitgeber gewertet. Ich frage mich daher, wie es das ZdK mit seiner öffentlichen Forderung nach Segen und liturgischen Handlungen für eben solche Verbindungen mit der Loyalität gegenüber den Bischöfen und dem ihnen übertragenen Lehramt grundsätzlich hält.

Die Tatsache jedenfalls, dass sich viele Katholiken – nach Texten wie diesem – heute vom ZdK nicht mehr vertreten fühlen, ist aus meiner Sicht nicht primär diesen Katholiken selbst anzulasten. Und wenn heute in der Kirche Tendenzen zur Lagerbildung beklagt werden, werden sie aus meiner Sicht durch solche Entschließungen wie die vorgelegte erst recht forciert. Diejenigen Menschen aber, die sich in diesen Fragen unvoreingenommen über Positionen des weltweit in der einen Kirche überlieferten Glaubens einerseits und diejenigen des Zentralkomitees der deutschen Katholiken andererseits informieren wollen, werden angesichts der Gegensätzlichkeit in diesen Punkten vor allem verwirrt sein. Liebe Mitglieder des ZdK: Kann das Ihr Ziel sein?«



Dr. Stefan Vesper (Generalsekretär des ZdK) schreibt an die Mitglieder des ZDK

Unmittelbar nach der Veröffentlichung des Statements von Bischof Oster wandte sich der Generalsekretär des ZdK an die Mitglieder. Er schreibt darin, dass er dem ZdK-Mitglied Marcus Leitschuh für seine Antwort auf Facebook danke. Er habe den Kontext der Beratung und Beschlussfassung sehr gut dargestellt hat. Seinen Beitrag leite er dem ZdK hiermit zu, da dieser eine Argumentationshilfe sein könne. Marcus Leitschuh zum Beitrag von Bischof Dr. Stefan Oster auf Facebook:

»Sehr geehrter Herr Bischof, ich finde es gut, dass Sie so rasch und spontan Ihre Meinung zu dem Papier der Vollversammlung des ZdK äußern. Ich habe auch an der Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) teilgenommen und durch eine Wortmeldung verdeutlicht, dass alle Menschen unter dem Segen Gottes stehen mit oder ohne Sakrament und liturgische Form. Gleichzeitig möchte ich doch betonen, dass der von Ihnen ausgewählte thematische Sachverhalt nur ein kleiner Teil einer aus-

führlichen Beschäftigung mit dem Thema Ehe und Familie ist. Dass die Medien sich dann auf Teilbereiche beziehen, gehört zur Natur der Sache, weil das Wiederholen und damit Bestätigen von bekannten Sachverhalten ja weitaus weniger interessant sind. Was wird nun in der Erklärung gesagt und was könnte daran falsch sein. Ganz am Anfang steht:

»In der sakramentalen Ehe als Modell für eine lebenslange Bindung sehen wir eine Verheißung für ein gelingendes Leben mit Gottes Hilfe. Wir bekennen uns zu diesem Lebensmodell und ermutigen Paare zum Eheversprechen und zur Gründung einer Familie. Zugleich achten wir die Lebensgemeinschaften, in denen für uns wichtige Werte verwirklicht werden: verlässliche Verantwortung füreinander, Treue in der Beziehung, Weggemeinschaft in Verbindlichkeit. (...) Als Kirche in der Welt setzt das ZdK sich in besonderer Weise für die Stärkung und Förderung von Ehe und Familie in Gesellschaft und Staat ein.

(...) In unserer Kirche unterstützen wir eine hohe pastorale Aufmerksamkeit für Ehe und Familie, die auch in veränderten Seelsorgestrukturen ein überzeugendes personales Angebot vor Ort erfordert.«

Das sind die Thesen am Anfang des Textes. Ich finde, sehr gute Feststellungen. Sehr klar. Sehr katholisch. Dann folgen – einige Kapitel weiter, in denen es um Ehe und Familie geht – konkrete Forderungen und Ideen. Sie beginnen mit »den Ausbau der guten Vorbereitung von Brautleuten und der Begleitung und Beratung von Ehepaaren, auch in Krisenzeiten« und gehen in einem von 10 Punkten weiter mit »Weiterentwicklung von liturgischen Formen, insbesondere Segnungen gleichgeschlechtlicher Partnerschaften«. Es wurde dabei schon vorher klar definiert, um wen es dabei geht: »Wir denken hier an auf Dauer angelegte Partnerschaften, an standesamtlich geschlossene Ehen sowie an eingetragene Lebenspartnerschaften.« Weiter geht es im nächsten

Kapitel mit dem Thema ›Für ein starkes personales Angebot in der Ehe- und Familienpastoral‹. Schließlich geht man am Ende auf die Initiative des Papstes ein: ›Als Papst Franziskus alle Katholikinnen und Katholiken gebeten hat, sich zur ‚Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute‘ zu äußern, hat er einen mutigen Weg eingeschlagen. Die XIV. Generalversammlung der Bischofssynode im Oktober 2015 in Rom bezieht damit ausdrücklich den Glaubenssinn des ganzen Gottesvolkes mit ein. Nun ist es Aufgabe der Bischöfe, in den Beratungen an den Sensus Fidelium anzuknüpfen. Als Stimme der deutschen Katholikinnen und Katholiken nimmt das ZdK das Anliegen von Papst Franziskus auf und will mithelfen, ein Fundament für fruchtbare Diskussionen zu legen. Es muss jetzt gelingen, zwischen der Lehre der Kirche zu Ehe und Familie und der heutigen Lebenswelt der Gläubigen Brücken zu bauen.‹

Sehr geehrter Herr Bischof!

Ich bin dankbar über dieses Papier, dass den Wert von Ehe und Familie stärkt und in einer vielfältigen Welt und Gesellschaft mutig und klar Partei für Ehe und Familie ergreift. In meiner Entscheidung zur Ehe hat mich dieses Papier bestärkt. Gleichzeitig sehe ich die katholische Ehe und meine Entscheidung für Sie nicht durch die Forderung geschwächt, dass ›standesamtlich geschlossene Ehen‹ sowie ›eingetragene Lebenspartnerschaften‹ auch eine Form der Segnung in einer liturgischen Feier bekommen können und damit ein Segen sichtbar wird, der – ich komme zum Anfang zurück – jedem Menschen eh von Gott zugesprochen wird. Es gibt ja auch – man verzeihe diesen Vergleich – Segnungen von Tieren, Motorrädern und Feld- und Wiesen. Alles das ist von Gott immer gesegnet, aber man findet liturgische Formen des Ausdrückens dieses Segens.

Verwirrt bin ich nicht, wenn deutsche Katholiken ein langes Papier zur Stärkung der Ehe und Familie schreiben und zu dem Schluss kommen: ›Wir werben für eine pastorale Haltung, die sich bemüht, mit der Spannung zwischen dem päpstlichen Lehramt und der Lebenswelt der Katholiken konstruktiv umzugehen. Einführung in die jeweilige Situation, Respekt vor freiheitlichen Entscheidungen, konkrete Angebote für die Gestaltung des Alltags und Authentizität in der Verkündigung des Evangeliums sind wichtige Elemente einer von den Menschen als hilfreich erfahrenen Familienpastoral.‹ Das bestärkt mich in meinem Katholischsein und Eheleben.«



Email von Dr. Stefan Vesper an Bischof Oster:

›Sehr geehrter Herr Bischof, ich danke Ihnen vorab für Ihre ausführliche Stellungnahme, die ich an unsere beiden Sprecherinnen Prof. Dr. Dorothea Sattler (Sachbereich I: Pastorale Grundfragen) und Birgit Mock (Sachbereich 5: Familienpolitische Grundfragen) weitergeleitet habe. Wir werden, sobald es geht, auf die inhaltlichen Punkte eingehen.

Zunächst habe ich geglaubt, Sie bezögen sich nur auf die KNA-Meldung, die sich ja nur auf wenige Punkte unserer Erklärung bezieht. Ich entnehme aber Ihrem Text, dass Sie zumindest auch den vollen Wortlaut, der ja auch gleich zu Beginn und programmatisch sagt: ›In der sakramentalen Ehe als Modell für eine lebenslange Bindung sehen wir eine Verheißung für ein gelingendes Leben mit Gottes Hilfe. Wir bekennen uns zu diesem Lebensmodell und ermutigen Paare zum Eheversprechen und zur Gründung einer Familie.‹ Mit diesem Hinweis will ich aber nicht sagen, dass wir seitens des ZdK auch den kritischen Dia-

log über die anderen Passagen der Erklärung scheuen, im Gegenteil.

Zum Einstieg in den Tagesordnungspunkt hat Frau Prof. Sattler in der Vollversammlung in Würzburg ein langes, theologisches und sehr dichtes Referat gehalten, das viel Beifall fand und eine tiefe Diskussion auslöste. Sie finden es hier:

<http://www.ZdK.de/veroeffentlichungen/reden-und-beitraege/detail/SEXUALITAET-EHE-FAMILIE-LEBENSFORMEN-Prof-Dr-Dorothea-Sattler--349w/>

Da Sie auf wichtige gesellschaftliche Fragen hinweisen, was ich teile, füge ich noch an, dass wir zum Thema ›Prostitution‹ u.a. bestmöglichen Schutz, psychosoziale Beratung und Ausstiegshilfen für betroffene Männer und Frauen (<http://www.ZdK.de/veroeffentlichungen/pressemeldungen/detail/ZdK-verabschiedet-Erklärung-zu-Prostitution-und-Menschenwuerde-954G/>) gefordert und dass wir uns in einer Resolution für eine menschenwürdige Flüchtlingspolitik ausgesprochen haben: (<http://www.ZdK.de/veroeffentlichungen/erklarungen/detail/Fuer-eine-menschenwuerdige-Fluechtlingspolitik-226R/>)

<http://www.ZdK.de/veroeffentlichungen/erklarungen/detail/Fuer-eine-menschenwuerdige-Fluechtlingspolitik-226R/>

Der viel beachtete ›Bericht zur Lage‹, in dem Präsident Alois Glück weit reichende Bemerkungen zu Grundfragen von Gesellschaft und Kirche macht, ist inzwischen allen Bischöfen zugegangen: <http://www.ZdK.de/veroeffentlichungen/reden-und-beitraege/detail/Bericht-zur-Lage-Alois-Glueck--347d/>

Sehr geehrter Herr Bischof, dies ist wie gesagt nur eine erste kurze Reaktion.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Stefan Vesper
Generalsekretär

Anmerkung der Redaktion: Den Brief von Herrn Dr. Vesper finden sie auch auf unserer Homepage www.gemeindereferentinnen.de. Sie können dort die im Text benannten links aufrufen.

Überlegungen von Michaela Labudda, Vorsitzende des GR-Bundesverbands:

Ach würden doch mehr Kritiker schreiben! Fast unglaublich kann man heute zugehen, wie der Heilige Geist via Facebook wirkt...

Als wir uns bei der Sitzung des ZdK am Samstag Vormittag in der Diskussion um das Papier »Zwischen Lehre und Lebenswelt Brückenbauen – Familie in der Welt von heute« so von Änderungsantrag zu Änderungsantrag hangelten, konzentriert in dem Bemühen, die Sätze nicht durch eine Nachlässigkeit ihren Sinn gegen die eigene Meinung verändern zu lassen, hatte ich noch Muße für den Gedanken, dass wir uns hier um etwas bemühen, was in Deutschland ja eigentlich kaum noch jemanden interessiert (der nicht vielleicht im Thema verletzt wurde oder verletzt hat). Denn ehrlich: was soll das für eine Nachricht sein? Die Katholiken reden über Familiensituationen heute und bekräftigen den Wert der Ehe? Spätestens nach dem zweiten Fragebogen von Papst Franziskus, der von der Wortwahl her für viele Leser genau so gut in Kisuheli hätte abgefasst sein können (trotz hehrer Vorsätze haben viele hier das Mitdenken resigniert eingestellt) hatte sich auch die interessierte katholische Minderheit prophylaktisch resigniert zurückgezogen.

Alle anderen Inhalte waren für mich eigentlich Selbstverständlichkeiten, die der Liebe Gottes im menschlichen Miteinander einen Raum (auch zum Feiern und Glauben) geben sollten.

Was bin ich Bischof Dr. Stefan Oster dankbar, dass er dem Papier durch seinen Facebook-Kommentar zu medialer Aufmerksamkeit verholfen hat! Die Vehemenz, mit der er und viele seine Ausführungen verfolgen und kommentieren, zeigt, wie viel Gesprächsbedarf die katholische Kirche in diesen Themen noch hat, sei es um den Umgang mit unterschiedlichsten Formen von Familie, sei es in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften. Wie dringend haben wir es in allen Punkten des Papiers nötig, uns zu streiten und um hilfreiche Lösungen zu ringen!

Die exegetischen Bezüge sähe ich gerne von anderen theologischen Disziplinen ergänzt und/oder auch widerlegt. Was ist mit den Liturgen, den Pastoraltheologen, was sagt die Moraltheologie und

was die Sozialethik? Ich fühle mich durch diesen anfanghaften Diskurs bestätigt in unserer Forderung, das Lehramt möge über gangbare Wege des Umgangs miteinander nachdenken. Es hilft nicht, mit dem Geist des Heutigen allein zu argumentieren, unsere Theorie und unsere Theologie und unsere Amtsvertreter müssen nachkommen, wenn wir als Kirche Zukunft haben sollen.

Gleichzeitig erlebe ich an diesem Tag, der immer wieder vom interessierten Nachlesen diverser Stellungnahmen und Kommentaren geprägt ist, folgende Begegnungen:

■ Ich treffe im katholischen Altenheim eine Bewohnerin, die sich mit der schweren Krankheit ihres Sohnes beschäftigt. Sie beklagt sich, dass die anderen an ihrem Tisch (ebenfalls Bewohner jenseits der 80) ihr »einen Vogel zeigen«, wenn sie von Gott oder Jesus erzählen möchte.

■ Ich zähle mit meiner Tochter die Familien, die in ihrer katholischen Grundschule nicht die klassische »Vater-Mutter-Kind-Konstellation« aufweisen. Es ist ein 2. Schuljahr, gutbürgerlich geprägt. Spontan kommen wir auf sechs und kennen nicht einmal alle!

■ Beim Gespräch auf dem Reiterhof erzähle ich vom Wochenende und der Diskussion um Familienformen. Meine Gesprächspartnerin ist selbst in einer zweiten Beziehung und regt sich auf. Sie spürt doch immer wieder neu, wie sich die Liebe Gottes auch in dieser Beziehung wi-

derspiegelt. Die theologische Logik kann sie nicht verstehen.

Hier immer nur vom Zeitgeist zu reden, erscheint mir zynisch. Es sind konkrete Menschen, die ermutigt werden wollen, ihren Weg mit Gott zu gehen. Es sind konkrete Verletzungen, die wir verursachen, wenn wir meinen, über die Sexualität anderer urteilen zu wollen. Es sind Menschen aus unserer Mitte, getaufte und gefirmte Christen, die ihren Alltag aus ihrem Glauben speisen und an ihrem Lebensort Kirche sind und gestalten! Sie haben verdient, dass wir uns mit ihnen und für sie einsetzen. Und deshalb bin ich froh, dass es auch im ZdK Menschen gibt, die sich dafür von Satz zu Satz hangeln, um vielleicht dem Zeitgeist, aber eben auch dem Geist Gottes Möglichkeiten zu geben.

Und lieber Bischof Oster, oder gerne auch ein anderer namhafter Vertreter, die von den Medien angehört werden... Könnten Sie nicht schnell noch etwas furchtbar Negatives über die »Glaubenszerstörer« vom ZdK schreiben, damit es auch die anderen wichtigen Themen auf die Diskussionsfläche der Öffentlichkeit schaffen? Denn die Flüchtlinge, der Klimawandel, die Not der Prostituierten und die heute wieder verstärkt eingeschränkten Gestaltungsmöglichkeit der befreundeten jüdischen Religionsgemeinschaft... alle diese Themen und die Menschen dahinter haben verdient, dass man ihnen Raum und Stimme gibt!

● MICHAELA LABUDDA



© Sonja Calovini@fotolia.com

Neuer Vorstand – neue Eingruppierung – neuer Bischof?

Was sich in Berlin so tut

Der Diözesanverband Berlin hat am 6. Mai einen neuen Vorstand gewählt. Der Tod von Bärbel Achterberg im Januar dieses Jahres bedeutet nach wie vor einen großen Verlust für uns. Die Suche nach einem Nachfolger/einer Nachfolgerin gestaltete sich nicht einfach, denn Bärbel hat Maßstäbe in ihrer Arbeit gesetzt, die kaum zu halten, geschweige denn zu toppen sind. Gleichzeitig signalisierte Eva Maria Linksfeiler, bisheriges Mitglied des Vorstandes, sich aus der Arbeit zurückziehen zu wollen. Es galt also, mehr als nur eine neue Vorsitzende zu finden.

In einem kleinen Diözesanverband in einer personell so überschaubaren Diözese wie Berlin ist es nicht leicht, die geeigneten Kolleginnen/Kollegen zur Kandidatur zu bewegen. Umso dankbarer sind wir nun, einen neuen arbeitsfähigen Vorstand zu haben. Für Kontinuität sorgt Torsten Drescher (GR in Berlin-Hohenschönhausen und Berlin-Lichtenberg), der nach wie vor als Schriftführer tätig sein wird. Ihm zur Seite stehen von nun an Martina Schulte (GR in Berlin-Wilmersdorf) und Bettina Birkner (Mitarbeiterin im Kathedralforum in Berlin-Mitte) als Vorsitzende. »Die Fußspuren von Bärbel sind enorm groß und ich weiß, dass ich sie nicht werde ausfüllen können,« sagte Bettina Birkner noch vor der Wahl, »aber ich bin bereit, dem Berufsverband nach außen hin ein Gesicht und eine Stimme zu geben.« Sie zähle darauf, dass sie im Vorstand und im Verband die notwendige Unterstützung bekommen werde, um dieser Aufgabe gerecht zu werden. Die Vertretung bei der Delegiertenversammlung wird Bettina Birkner in diesem Frühjahr selbst übernehmen, auf Dauer aber soll sie wieder von anderen Mitgliedern des Diözesanverbandes wahrgenommen werden.

Eine der ersten Aufgaben für den neuen Vorstand wird nun sein, der Bistums-



leitung eine positive Rückmeldung aus dem Berufsverband zu geben, um die endlich vollzogene Eingruppierung der GemeindereferentInnen im Erzbistum Berlin in Entgeltgruppe 10 zu würdigen. Der Beschluss wurde im Dezember in der Regional-KODA Nord-Ost gefasst und ist mit der Veröffentlichung im Amtsblatt von April nun auch rechtskräftig. Das Resultat haben wir bei der Gehaltszahlung Ende April bereits wohlthuend zu spüren bekommen: rückwirkend zum 1. Januar diesen Jahres wurde das Gehalt angeglichen und in einzelnen Fällen, in denen die Neu-Eingruppierung nur einen minimalen Effekt erzielte, mit einer individuellen Zulage spürbar angehoben.

An dieser Stelle danken wir der Sonder-MAV für die Pastoral- und Gemeindereferenten und -referentinnen für ihren unermüdlichen Einsatz und die gute Zusammenarbeit mit dem GR-Berufsverband. Und nicht zuletzt verdanken wir auch dieses Ergebnis dem umtriebigen Wesen Bärbel Achterbergs, die das Thema an vielen Stellen immer wieder in Erinnerung brachte – gelegen oder ungelegen.

Die Verhandlungen zur Höhergruppierung und ihr erfolgreicher Abschluss sind nur kleiner Ausschnitt all dessen, was sich im Erzbistum Berlin tut, das seit September 2014 zwar ohne Bischof, aber beileibe nicht ohne Führung ist. Der Prozess zur Neu-Ausrichtung der Pastoral »Wo Glaube Raum gewinnt« ist nicht – wie von man-

chem erhofft – zum Erliegen gekommen, sondern wird nach den Maßgaben aus der Amtszeit Kardinal Woelkis durch die Stabsstelle für den Prozess und den Diözesanadministrator weitergeführt. Erste Anträge von Pfarreien, die sich zu einem pastoralen Raum zusammentun wollen, gehen bei der Stabsstelle ein und werden bestätigt, damit sie im nächsten Schritt ein gemeinsames pastorales Konzept erarbeiten. Das Seelsorgeamt treibt den Umbau in den Köpfen voran, indem es Seelsorger und Seelsorgerinnen z.B. ins Bukal-Institut auf die Philippinen schickt. Diese Erfahrung soll eingefahrene Denkmuster aufbrechen und helfen, eigene Ideen zu entwickeln.

Die Seelsorgekonferenz im April verlief nach gewohnter Ordnung, und ließ spüren, dass es an der Spitze des Erzbistums ein Team gibt, das sich gemeinsam für die Zukunft des Erzbistums verantwortlich fühlt, auch ohne Bischof. Auf die routinemäßige Frage nach Fortschritten bei der Bischofsernennung antwortete Diözesanadministrator Tobias Przytarski: »Es gibt nichts Neues. Und damit ich nicht falsch verstanden werde: es gibt nicht Neues, über das ich nicht reden dürfte, sondern es gibt nichts Neues.«

Das war am 15. April. Wie lange das so bleibt, ist naturgemäß unklar. Aber wir können momentan ganz gut damit leben, dass es Spielräume gibt.

● KATRIN SCHMIDT



Mitgliederversammlung im Bistum Augsburg

Am 3. März 2015 kamen die Mitglieder des Berufsverbands im Bistum Augsburg zu ihrer Jahresversammlung im Pfarrheim St. Ulrich in Augsburg zusammen.

Zum Einstieg gab es einen spielerischen Austausch über persönliche Erfahrungen in den Seelsorge-Einheiten bzw. Arbeitsbereichen, in denen wir tätig sind. Anhand eines Jenga-Spiels (Turm aus vielen Holzklötzen aufgeschichtet) zogen wir einzelne Klötze – möglichst ohne den Turm zum Einsturz zu bringen – und beantworteten in einer Austauschrunde Fragen, die auf manchen Hölzern geschrieben standen, z.B. Mein Platz in der Kirche .../ Orte zum Kraftschöpfen .../ Was läuft nicht rund?/ Für wieviel Pfarreien bin ich zuständig?/ Mein Leitspruch für meine Arbeit .../ usw.

Unsere Vorsitzende Gudrun Schraml wies in ihrem Bericht auf den Mitgliederstand von aktuell 33 Personen hin. Im letzten Jahr waren wir als Berufsverband von der

Personalstelle der Diözese zu einem Gespräch über das Berufsprofil eingeladen. Außerdem gab es Kontakt zum Diözesanvorstand der Gemeindereferenten, zur MAV und zum VKRG.

Um Werbung für den Berufsverband zu machen, traten wir beim diözesanen GR-Tag auf und beglückwünschten die Berufsanfänger zu ihrer Aussendung.

Was uns gerade beschäftigt, ist das Problem »Diensthandy«: Gerade für Kollegen/innen, die in der Jugendarbeit tätig sind, ist der Einsatz eines Handys sehr wichtig. Momentan müssen sie ihr privates Handy dafür benutzen. Die Diözese sieht bisher keinen Handlungsbedarf, die Kosten für ein Diensthandy zu übernehmen, und scheut zudem die hohen Kosten. Da es in manchen österreichischen und deutschen Diözesen aber Diensthandys für Mitarbeiter gibt, wird sich unser Bundesdelegierter Stefan Schneid hierüber bei der Bundesversammlung informieren und

dieses Problem auch beim Berufsgruppentreffen unserer Diözese ansprechen. Wir hoffen, hier zu einer Lösung beitragen zu können.

Als weiteren Punkt wollen wir erreichen, dass Versetzungen bzw. Stellenwechsel aller pastoralen Mitarbeiter/innen im Amtsblatt veröffentlicht werden. Dies wird in einigen bayerischen Bistümern bereits so gehandhabt. Diese Idee wird beim Berufsgruppentreffen eingebracht werden. Vorteil dieser Veröffentlichungen ist: Man weiß, wo Kollegen/innen beschäftigt sind; kann besser in Kontakt bleiben. Man weiß um verschiedene Tätigkeitsbereiche von Kollegen/innen, gerade bei kategorialen Einsätzen.

● CHRISTIAN ZENGERLE
BERUFSVERBAND BISTUM AUGSBURG

Neuer Vorstand im Bistum Trier

Bei der Mitgliederversammlung im Januar dieses Jahres wurde Gerlinde Paulus-Linn als langjährige Vorsitzende verabschiedet. Für ihre kompetente, engagierte und herzliche Art, den Berufsverband zu führen, bedankten sich die Mitglieder mit anhaltendem Applaus.

Zur neuen Vorsitzenden ist Susanne Schneider gewählt worden. Bernd Berenz bleibt zweiter Vorsitzender. Im erweiterten Vorstand arbeiten mit: Marion Bexten, Ute Josten, Irene Möntenich (Schriftführerin), Silvia Schmitz-Metzler und neu Britta Mies.

Mit dem neuen Vorstand sind einerseits verschiedene Regionen des Bistums vom Rhein bis zum Saarland vertreten, andererseits auch neben Gemeindereferentinnen mit langjähriger Berufserfahrung auch dienstjüngere Kolleginnen. So kommen sehr verschiedene Stimmen zu Wort.

Zu unserer derzeitigen Arbeit:

Ein thematischer Dauerbrenner ist wie überall im Bistum Trier derzeit die Synode. Als Synodale berichtet dem Vorstand Susanne regelmäßig. Auch der kommende Studientag, ebenso wie der zurückliegende im vergangenen September befasst sich mit den Themen der 10 Sachkommissionen der Synode, und gibt Impulse und Vorschläge aus dem Berufsverband an die Synodalen weiter.

Spannend für die Entwicklung unseres Berufes ist unter anderem die Sachkommission »Zukunft der Pfarrei«. Aber auch die Arbeit der übrigen Kommissionen und ihre künftigen Ergebnisse werden von uns beobachtet und in Hinblick auf die Bedeutung für unsere Berufsrolle diskutiert (werden).

Weitere Themen unserer Arbeit im Vorstand und in AK's sind: Gehalt und Eingruppierung von GR, Unterschriftenbefugnis, Auszeiten (Sabbatjahr), Berufsprofil, Beerdigungsdienst und Rolle von GR's in der Begleitung von Kitas.

Nicht zuletzt ist unser BV auch in der im Bistum seit dem letzten Oktober eingerichteten Steuerungsgruppe Ethik-Kodex vertreten. Die vier pastoralen Berufsgruppen im Bistum haben sich zum Ziel gesetzt, ihre eigene Berufsethik schriftlich auszuarbeiten, so wie es dies auch schon für andere Berufsgruppen, z. B. Militärseelsorger oder Ärzte gibt.

Insgesamt zeigt diese kurze Übersicht über unsere Arbeit, dass wir mehrere spannende Baustellen haben, die wir mit viel Power angehen wollen.

● MARION BEXTEN
FÜR DEN VORSTAND



BV Würzburg wählt neuen Vorstand

Der Berufsverband der GemeindereferentInnen der Diözese Würzburg traf sich zur Jahreshauptversammlung auf dem Volkersberg in der Rhön.

Neuwahlen standen auch auf der Tagesordnung. Nachdem sich der bisherige Vorstand bis auf die Kassiererin Sabine Otto nicht mehr zur Wahl stellte, wurden neu in den Vorstand gewählt: Karin Farrenkopf-Párraga zur 1. Vorsitzenden, Gabi Kern zur 2. Vorsitzenden, Sabine Otto blieb als Kassiererin im Amt, Rita Geißler, Schriftführerin.

Der Dank der neuen Vorstandschaft galt dem ersten Vorstandsteam des noch jungen Berufsverbands Catharina und Markus Fastenmeier, Jessica Lutz und Sabine Otto, die die Gründung des Berufsverbands in der Diözese Würzburg initiierten und tolle Aufbauarbeit leisteten. Inzwischen zählt der Berufsverband immerhin 43 Mitglieder. Der neue Vorstand darf auf die Unterstützung der bisherigen Vorstandschaftsmitglieder zählen und freut sich auf gute Zusammenarbeit auch mit den Berufsverbänden aus den anderen Diözesen.



Das Foto zeigt Mitglieder des alten und des neuen Vorstands bei der »Übergabesitzung«: (v.l.n.r.) Karin Farrenkopf-Párraga, Gabi Kern, Rita Geißler, Jessica Lutz und Markus Fastenmeier. Auf dem Foto fehlen Catharina Fastenmeier und Sabine Otto.

● RITA GEISSLER

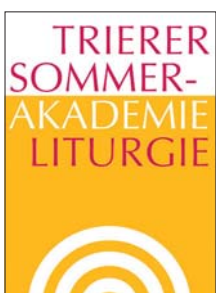
Liturgie und Pastoral

Einladung zur 14. Trierer Sommerakademie (27.-30. Juli 2015)

Wortgottesdienste für Liebende am Valentinstag, Segnungsgottesdienste vor Abschlussprüfungen, Gedenkgottesdienste nach katastrophalen Ereignissen – zu den »klassischen« Liturgien an den Lebensübergängen wie etwa Taufe, Trauung und Begräbnis treten neue oder veränderte Gottesdienstformen, die die individuellen Lebenssituationen der Menschen aufgreifen. Ähnliche Bedürfnisse prägen aber auch die Feier der sakramentalen Liturgien selbst. In jedem Fall bietet die Einbeziehung von Ritualen die Chance, den göttlichen Trost, Beistand und Segen auf eine ganz besondere Art zu vermitteln.

Die diesjährige Trierer Sommerakademie (27.-30. Juli 2015), zu der alle Interessierten herzlich eingeladen sind, möchte der Kernfrage nachgehen, auf welche Weise die Liturgie die Seele der Seelsorge ist und wie gottesdienstliche Feiern die kirchlichen Seelsorgeangebote initiieren, begleiten und bereichern können. Wo eröffnen Rituale, Lesungen und Gebete, Zeichen und Symbole, Musik und Kirchenräume neue Perspektiven für die Pastoral? Wie kann man aus einer liturgischen Spiritualität heraus Seelsorger sein?

Vorträge und Workshops mit Referentinnen und Referenten aus Theorie und Praxis wollen bereits etablierte Feierformen vorstellen und praxisbezogene Anregungen geben.



Anmeldung und weitere Informationen:

Deutsches Liturgisches Institut Trier
 Ottilie Fußangel
 Tel. 0(049)651 94808-23
 Mail fussangel@liturgie.de
 Web www.liturgie.de

Themen & Namen

Hier nur eine kleine Auswahl der Themen:

- Liturgie und Pastoral – eine faszinierende und spannungsreiche Beziehung
Prof. em. Dr. Ottmar Fuchs, Universität Tübingen
- Einfach Beten – heute und künftig. Gottesdienstliche Feiern als Eintritt in die Gegenwart Gottes
Dr. Nicole Stockhoff, Bistum Essen
- Was macht einen Gottesdienst zu einem »guten« Gottesdienst?
Dr. Eduard Nagel, DLI Trier
- Liturgie in der Sterbe- und Trauerpastoral
Bruder Johannes Lütticken, Klinikum Mutterhaus Trier
- Milieusensibel Gott verehren. Eine Kriterienlogie für gelingende Gottesdienste
Pfarrer Dr. Bernd Hillebrand KHG Tübingen
- Spiritualität und Pastoral. Aus der Liturgie heraus Seelsorger sein
Dechant Benedikt Welter Saarbrücken
- »... dann wird meine Seele gesund.« Wie Musik und Musizieren die Pastoral in der Liturgie mit-prägen
Barbara Kolberg, Kirchenmusikerin und Pädagogin, Freiburg i. Br.



Frauen für globale Gerechtigkeit!

Aktion des Weltgebetstags für die #MailanMerkel-Aktion

Als größte ökumenische Basisbewegung von Frauen setzt sich der Weltgebetstag für globale Gerechtigkeit ein – in Deutschland und weltweit. Der Weltgebetstag der Frauen – Deutsches Komitee e. V. ist Mitglied im Verband Entwicklungspolitik und Humanitäre Hilfe VENRO. Er unterstützt seit vielen Jahren dessen Arbeit zur Kampagne »Deine Stimme gegen Armut«.

»Während unserer Frühjahrssitzung am 21. April 2015 beteiligten sich zahlreiche Komiteemitglieder an der aktuellen Aktion #MailanMerkel«, berichtet Petra Heilig, die Geschäftsführerin des Weltgebetstagskomitees in Deutschland. »Gemeinsam fordern wir von Bundeskanzlerin Angela Merkel, sich im Gipfeljahr für globale Gerechtigkeit einzusetzen!«

Ein großes Frauen-Netzwerk erhebt die Stimme gegen Armut!

Ob aus Kiel oder Passau, aus Köln oder Plauen: Aus dem ganzen Bundesgebiet waren die Mitglieder zur Sitzung des Weltgebetstagskomitees Deutschland angereist. Als Vertreterinnen von 12 Frauenorganisationen und -verbänden neun christlicher Kirchen repräsentieren sie die christliche Ökumene in Deutschland. Viele der Frauen nutzten in den Sitzungspausen die Gelegenheit einer mobilen PC-Station und unterschrieben die Online-Aktion #MailanMerkel unter www.weltgebetstag.de.

In ihren Kirchen und Verbänden sind die Komiteemitglieder wichtige Multiplikatorinnen. Auch über die Unterschriftenaktion am 21. April hinaus setzten sie sich in diesen Netzwerken für globale Gerechtigkeit ein und machen die aktuelle Aktion #MailanMerkel bekannt!

Hintergrund: Die Weltgebetstagsbewegung entstand Ende des 19. Jahrhunderts in Kanada und den USA. Heute wird in über 100 Ländern der Erde Gottesdienste zum Weltgebetstag gefeiert: immer am ersten Freitag im März und jedes Jahr von Frauen eines anderen Landes vorbereitet.

Das Einzigartige an der Weltgebetstagsbewegung ist die Verbindung eines weltumspannenden Gebets aus Frauenperspektive mit dem engagierten Handeln für eine gerechte Welt. Mit den Kollekten aus den Gottesdiensten in Deutschland werden neben der internationalen Weltgebetstagsbewegung vor allem Frauen- und Mädchenprojekte weltweit unterstützt. Mit seiner Projektarbeit setzt sich das Weltgebetstagskomitee Deutschland dafür ein, dass Frauen und Mädchen weltweit in Würde und gleichberechtigt leben können.

● WELTGEBETSTAG DER FRAUEN - DEUTSCHES KOMITEE E.V.

Buchvorstellungen

Spannendes statt Entspannung

ausgewählt & präsentiert von:
● MARCUS C. LEITSCHUH



Die Urlaubszeit ist schon in Sichtweite, aber noch ist viel zu tun. Auch geht der Blick schon in die Herbstzeit und damit die neue Saison der Firmkurse und Erwachsenenbildung. Zeit also, wieder mal auf die Neuerscheinungen zu schauen. Entspannendes wird man nicht finden. Spannendes wohl.

»Die Zukunft von Religion und Kirche in Deutschland« ist ein immerwährendes Thema. Die Kirchen haben einen beständigen Relevanzverlust, die Ausdrucksweise von Religiosität verändert sich. Der Band versammelt Blickrichtungen auf die Entwicklung von Religion und Kirche in Deutschland und legt so eine umfassende Zukunftsprognose vor. Zu den Autorinnen und Autoren gehören Christa Nickels und Ulrich Ruh, Christiane Florin, Dirk Tänzler für den BDKJ, Michael N. Ebertz und Karl Gabriel. Gerade diese Mischung macht das Buch interessant.

»Die Kirche und das liebe Geld« – Der aufgeregten Debatte in den Medien setzt dieses Buch nüchterne Aufklärung entgegen. Unserem System der Kirchensteuer wird erklärt, wie auch die Antwort auf die Frage gegeben, warum Bischöfe vom Staat bezahlt werden. Die beiden Autoren liefern solide Informationen über historische und rechtliche Hintergründe. Gerade angesichts der immer wieder und noch laufenden Debatten ein »Muss« für jeden Katholiken, der auf dieses Thema angesprochen wird.

Motivierend geht Hermann-Josef Frisch mit der Lage der Kirche um. Er fordert »Nicht Kirchenschafe sondern Mutchristen« und

fragt, was der Kirche guttut. Er geht dem frischen Wind aus Rom nach und sieht tiefgreifenden Reformen und selbstbewussten Einsatz der Gläubigen als Notwendigkeit. Christen und Christinnen sollen das Schicksal der Kirche selbst in die Hand nehmen und beherzt einen neuen Aufbruch wagen, so Frisch. Er erinnert an die biblischen Ursprünge von Amt und Gemeinde und die umwälzenden Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils. Von dort aus präsentiert er eine Fülle von Denkansätzen für eine neue Kirche: Frauen als Kardinäle, Noteucharistie analog zur Nottaufe, zeitgemäßere Gemeindestrukturen und vieles mehr. Spannend und Streitbar.

»Stell dir vor, jeder sagt die Wahrheit.« Diese Aufforderung ist die Ausgangslage eines spannenden Buches, das der Frage »was wäre, wenn ...?« nachgeht und Menschen anspricht, die noch nicht in der Alternativlosigkeit angekommen sind. Martin Häusler entfaltet 50 verblüffende utopische Ideen, die die Welt verändern könnten: Was wäre wohl, wenn plötzlich alle wählen gehen würden? Oder wenn wir vollkommen auf Massentierhaltung verzichten würden? Was käme dabei heraus, wenn Jugendliche als Zukunftslobbyisten die Politik beeinflussen dürften? Er macht Mut, eigene Utopien zu entwickeln und zu leben – von den kleinen Themen des Alltags bis hin zu den großen Fragen des Lebens. Neben dem eigenen Lesevergnügen bieten die 50 Beispiele ausreichend Gesprächsstoff für die Gemeindegemeinschaft und hier besonders auch mit Jugendlichen. Mein besonderer Tipp!

Eine grundlegende Beschäftigung mit dem Christentum bietet Schubert M. Og-

den in seinem Taschenbuch »Den christlichen Glauben verstehen«. In dieser Einführung widmet er sich theologischen Themen von Gott bis zu den letzten Dingen. Dabei stellt er klar, dass den vielen verschiedenen christlichen Glaubenswahrheiten dasselbe Verständnis des letzten Sinns der menschlichen Existenz zugrunde liegt; sie sind letztlich allesamt Ausdrucksformen ein und derselben christlichen Glaubenswahrheit. Auf dieser Grundlage zeigt Ogden, was Theologie heutzutage leisten kann und muss – und wie der professionelle Theologe dieses Wissen praktisch umsetzen kann.

Stephan Sigg hat eine »Spirituelle Schreibwerkstatt mit jungen Menschen« geschrieben. Er meint, dass man mit kreativen Methoden die Scheu nehmen und ihnen helfen kann, Glaubensfragen und -überzeugungen mündlich, schriftlich und auf andere kreative Arten auszudrücken. Das Buch beinhaltet eine Fülle an Anregungen, Methoden und Tipps, wie Glaubenskommunikation mit jungen Menschen gelingen kann. Es enthält konkrete Textbeispiele, die im Unterricht, in Gottesdiensten oder in der Jugendarbeit eingesetzt werden können. Und es bietet Hilfen für die Durchführung von spirituellen Schreibwerkstätten. Die beiliegende CD ist eine zusätzliche Hilfe für die einfache Umsetzung.

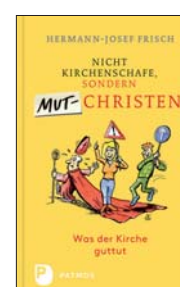
Für das eigene Ausfüllen und auch die katechetische Alltagsarbeit ist das Buch »Meinen Platz im Leben erkennen« ungewöhnlich und gerade deshalb hilfreich. Sigrd Engelbrecht bietet 25 Tests zu den zentralen Lebensthemen Job, Liebe, Freundschaften, das Verhältnis zu sich selbst, Umgang



Patrick Becker / Ursula Diewald (Hrsg.)
Die Zukunft von Religion und Kirche in Deutschland
Perspektiven und Prognosen
Herder 2014



Gerhard Hartmann / Jürgen Holtkamp
Die Kirche und das liebe Geld
Fakten und Hintergründe
topos premium 2015



Hermann-Josef Frisch
Nicht Kirchenschafe, sondern Mutchristen
Was der Kirche gut tut.
Patmos 2014



◀ Martin Häusler
Stell dir vor, jeder sagt die Wahrheit
50 Utopien, die die Welt verändern
Gütersloher Verlagshaus
2014



◀ Stephan Sigg
Spirituelle Schreibwerkstatt mit jungen Menschen
Anleitung und Beispiele
Herder 2014



◀ Johanna Müller-Ebert
Wie Neues gelingt
Die vier Schritte zur Veränderungskompetenz
Kösel 2014

mit Stress und Belastungen, Wünsche und Bedürfnisse. Die Autorin führt jeweils in das Lebensthema und die einzelnen Tests ein und gibt zu jeder Testauswertung konkrete Anregungen für Entwicklungschancen. Wer solche Fragebögen nicht als Hokusfokus abtut, sie vielmehr als Gesprächsanlass und methodische Bereicherung sieht, wird sie gut nutzen können.

Vier Schritte zur Veränderungskompetenz verspricht das Buch **»Wie Neues gelingt«**. Die Autorin schreibt gegen Verunsicherungen und Blockaden an, z.B. die Befürchtung, nicht mehr geliebt zu werden, sobald man etwas verändert. Sie zeigt, wie eine Veränderung erfolgreich und leicht gelingen kann. Anhand vieler Beispiele erörtert Johanna Müller-Ebert ihr 4-Schritte-Modell: Verändern beginnt von innen · Eile mit Weile · Die Würfel sind gefallen, jetzt leg den Schalter um · Verarbeiten, Sichern und Wurzeln schlagen.

»Biblische Sprechspiele« bietet das gleichnamige Buch. Ohne aufwändige Inszenierung geben kleinere und große Gruppen in Gemeinde, Schule oder Kindergarten den biblischen Personen ihre Stimme und das biblische Geschehen wird zu einem gemeinsamen Erlebnis. Dabei ist die Form von Dialog und Wiederholung einfach und einprägsam. Die 21 praxiserprobten Chorsprechspiele für Passion und Osterzeit, Advent und Weihnachten sowie Vertrauensgeschichten aus dem Alten und Neuen Testament können spontan und bei vielen verschiedenen Anlässen eingesetzt werden.

Die Fotokarten **»Grenzen überwinden«** mit ausgewählten Zitaten aus Christen-

tum, Islam, Judentum, Hinduismus und Buddhismus helfen, religiöse Vielfalt mit Jugendlichen zu reflektieren, um von einer vordergründigen Toleranz zu einem bewussten Respekt im religiösen Miteinander zu gelangen. Das Set umfasst 30 Karten und ein 28-seitiges Begleitheft mit einer Darstellung der Weltreligionen und ihrer Schriften sowie vielfältigen methodischen Anregungen. Für verschiedene Settings in der Jugendarbeit und für den Religionsunterricht sind diese kleinen Karten geeignet und stärken den interreligiösen Dialog. Durch das kleine Format sind sie allerdings eher für die Einzelarbeit oder in kleinen Gruppen hilfreich.

In der Reihe »Motive für die Bildkartenbühne« gibt es jetzt Themenkarten **»Inklusion«**. Die Arbeit mit Text- und Bildimpulsen kann bei diesem Thema in der Kita, Gemeinde oder Familienbildungsstätte eine große Rolle spielen, da sie Gespräche in Gang bringen, die Vorerfahrungen erarbeiten, das Kernthema präsent halten oder die Wissensvermittlung unterstützen.

Die **»Themenkarten für Teamarbeit, Elternabende und Seminare«** bestehen aus jeweils 30 stabilen DIN-A4-Karten. Die Kartenvorderseite zeigt ein starkes Symbolfoto, die Rückseite zitiert einen inspirierenden Text zum jeweiligen Bild und stellt Impulsfragen zum Thema. Die Karten eignen sich zum Auslegen in der Raummitte, für eine Ausstellung an der Moderationswand oder zur Präsentation in der Bildkartenbühne. Angesichts dieses schwierigen und aktuellen Themas, das alle Bildungsbereiche umfasst, sind solche methodischen Hilfen sehr erwünscht und hier gut umgesetzt.

Am Ende doch noch etwas entspannendes. Eugen Drewermann hat nach zahlreichen Märchen nun auch den »Kleinen Prinzen« unter dem Titel **»Das Eigentliche ist unsichtbar«** tiefenpsychologisch gedeutet. Wer seine Stil und seine Gedanken mag, wird hier ein wunderbares Buch finden, dass in seiner Sprache und Tiefe anregt und in der Tat entspannt und weitet.

Der Deutsche Katechetenverein ist Mitherausgeber des Bändchens **»5 Minuten Pause«**. Lehrerinnen und Lehrer werden eingeladen, sich Woche für Woche bewusst für fünf Minuten eine kleine Auszeit zu nehmen. Diese hilfreiche Unterbrechung soll helfen, um sich selbst wieder ins Lot zu bringen, sich neu auszurichten, Kraft zu schöpfen, damit der Schulalltag nicht auffrisst, sondern Freude macht! Gute Fotos und abwechslungsreiche Impulse helfen dabei. Nicht nur Lehrerinnen und Lehrern übrigens, was Stärke und Schwäche zugleich ist, denn man hätte sich noch mehr Texte auf den Berufsalltag hin gewünscht.

Titel ohne Abbildung

Elke Meyer · **Inklusion** · Themenkarten für Teamarbeit, Elternabende und Seminare · Don Bosco 2015

Regina Laudage-Kleeberg / Gesa Bertels · **Grenzen überwinden** · Zitate aus den Weltreligionen quer gedacht · Inspirationskarten für Jugendarbeit und Schule · Don Bosco 2015

Eugen Drewermann · **Das Eigentliche ist unsichtbar** · Der Kleine Prinz tiefenpsychologisch gedeutet · Herder 2015

Clauß Peter Sajak / Winfried Verburg · **5-Minuten-Pause** · Impulse zum Nachdenken für Lehrerinnen und Lehrer · Kösel 2015



◀ Schubert M. Ogden
Den christlichen Glauben verstehen
Vandenhoeck & Ruprecht
2014



◀ Sigrid Engelbrecht
Meinen Platz im Leben erkennen
Impulse für Selbstcoaching zu den zentralen Lebens Themen
Kreuz Verlag 2015



◀ Annette Gawaz / Ulrike Mayer-Klaus
Biblische Sprechspiele
Für Gottesdienst, Kindergarten und Schule
Schwabenverlag 2015

Bauklötze zum Staunen oder Emmaussport?

Es gibt Bücher, würde es sie nicht geben, dann müsste man sie schreiben und bei denen man sich trotzdem fragt, ob die Welt sie braucht und wie man auf diese Idee kam. Zwei Beispiele. Der renommierte Verlag Herder hat das Buch – besser gesagt, den Bildband »**Bauklötze zum Staunen**« herausgegeben. Der Verlag wirbt damit, dass es mal wieder Zeit sei, Bauklötze zu staunen! Klar, besonders das Bauen ermöglicht es Kindern, ihre geistige und körperliche Aktivität zu entfalten. Doch der Verlag warnt: »Ohne Hilfe wird aber fast immer nur sehr einseitig gestaltet. Selten gelingt den Kindern mehr als Turm- und Mauerbau.« Da muss der katholische Verlag natürlich Abhilfe schaffen und wirbt damit, dass der Autor sich »seit vielen Jahren mit der Praxis des Bauens beschäftigt« und begeisternde Vorträge zum Thema hält. Bauklötzchenfachmann Herbert Bungarten also neben Anselm Grün und den gesammelten Werken von Hans Küng. Und so erwartet den Leser, die Leserin Großartiges: »Anregungen, Ideen, Techniken lüften die vielen Geheimnisse des Bauens mit Holzklötzen. Die ca. 600 hochwertigen Fotos erleichtern das Nachbauen und Animieren zum Mitmachen. Ein Buch, bei dem jeder gleich selbst losbauen möchte – ganz egal, ob Kind, Eltern oder Erzieher!« Aber im Ernst. Das Buch begeistert mich. Nicht nur das Kind im Manne, sondern auch den Pädagogen und Katecheten. Kapitel wie »Bauen in Gemeinschaft« und »Brückenbau« sind nicht nur etwas für die Kita. Das Buch öffnet ganz neue Möglichkeiten für



Herbert Bungarten
Bauklötze zum Staunen
Anleitung zum Bauen –
1000 Ideen für Groß und Klein
Herder 2015

die Gruppenarbeit und Katechese. Wenn man sich jetzt noch die Bausteine in Ziegelsteingröße vorstellt, kann das Gruppenbauen schon beginnen. Auch für PGR-Sitzungen ein echter Geheimtipp.

Kann es noch origineller kommen? Die Evangelischen vom Verlag »Neukirchener Aussaat« bieten »**Emmaussport**«. Richtig gelesen. Das waren die beiden Männer, die traurig neben Jesus von Jerusalem wegschlurten. Aber Sport? Es handelt sich um eine Pappbox mit 24-seitigem Handbuch und 40 Karten im DIN A6-Format. »Warnhinweis nach Spielzeug-VO nicht erforderlich« bemerkt der Verlag in seiner Beschreibung auch nicht. War auch bei Herders Bauklötzen nicht notwendig, denn die lagen ja nicht dreidimensional bei. »Sport treiben und Gott finden« ist das Konzept. Modern ist die richtige Buchschreibweise deshalb auch in GROSS- und kleinbuchstaben zu schreiben. »EMMAUS SPORT: dein leben in Bewegung«. Dringend anders und ungewöhnlich. Das will man in jeder Zeile zeigen. Mit den kurzen Gedanken und Andachten von EMMAUS SPORT bekommen Gruppenleiter nun Material an die Hand, damit das Reden

Johannes Eckstein, Aaron Mulch, Denis Werth
EMMAUS SPORT: dein leben in Bewegung
Neukirchener Aussaat 2015



über Gott »auf natürliche Weise gelingen kann«. So der Verlag. Echte Lebensfragen stehen dabei genauso im Mittelpunkt wie die Erfahrungswelt des Sports. Die Impulse werden dabei an »Orten des Sports wie Dusche und Co.« gegeben und es gibt nacherzählte Geschichten der Bibel. Deshalb heißen Impulsfragen auch »Wie gehst du mit Misserfolgen um? Was erfrischt dich?«. Ich finde die Karten ganz großartig. Längst ist bei mir mehr Sport angesagt. Vielleicht sind die Karten ein guter Weg, vom Bibellesen den Weg in die Duschkabine zu finden. Dass der »DJK Sportverband e.V. – katholischer Bundesverband für Breiten- und Leistungssport« das Buch unterstützt sei abschließend angemerkt. Auch hier gilt. Unbedingt lesen. Oder auf das Hörbuch warten.

Was kommt als Nächstes? »Sandkastenspiele mit der Bischofskonferenz« oder »Fröhliches Kneten mit dem ZdK«? Und nach Emmaussport vielleicht Kanaafeiern und Galiläawalken? Alles Bücher, die noch zu schreiben sind. Bitte – sonst mach ich es!

● MARCUS C. LEITSCHUH

IMPRESSUM

Herausgeber

Bundesverband der Gemeindefereenten /
-innen und Religionslehrer /-innen in den
Diözesen der Bundesrepublik Deutschland e. V.

Geschäftsstelle

Peter Bromkamp · Ohmstraße 35
45711 Datteln
vorstand@gemeindefereenten.de
Tel. (0 23 63) 36 60 39

Redaktionsanschrift

v.i.S.d.P.: Regina Nagel
Friedhofstr. 6 · 74259 Widdern
Tel. (01 71) 286 89 76
redaktion@gemeindefereenten.de

Redaktion

Regina Nagel, Widdern
Peter Bromkamp, Datteln

Thomas Jakob, Rheine
viele im Innenteil namentlich genannte
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.
Alle arbeiten ehrenamtlich!

Das Gemeindefereenten-Magazin versteht sich
als Diskussionsforum unterschiedlicher Perspektiven.
Namentlich genannte Autoren geben daher nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Eine
inhaltliche Zensur findet nicht statt.

ISSN 2191-6942

Titelfoto

© Tomaz Silva / ABr – Agência Brasil / Lizenziert unter
CC Attribution 3.0 Brazil - über Wikimedia Commons
-http://de.wikipedia.org/wiki/Weltjugendtag_2013#/media/File:Pope_Francis_hugs_a_man_in_his_visit_to_a_rehab_hospital.jpg

Karikaturen

Thomas Plasmann, Essen

Layout

Martin Kröger, Lindern (Oldbg.)

Druck

Offset Friedrich GmbH & Co. KG
Ubstadt-Weiher

Versand

Ökumenisches Arbeitslosenzentrum
Recklinghausen e.V.

Redaktionsschluss für die Ausgabe 3/2015:

3. August 2015 · Bitte vormerken!

Artikel bitte an

redaktion@gemeindefereenten.de

Ist dies Ihre richtige Adresse?

Sie haben die letzte oder diese Ausgabe des Gemeindereferentinnen-Magazin gar nicht bekommen oder sie ist an eine falsche Adresse geliefert worden? Wenn Sie zu einem diözesanen Berufsverband gehören, melden Sie bitte Ihre richtige Adresse dort. Wir bekommen von den Diözesen rechtzeitig vor Versand eine aktualisierte Adressdatei geliefert. Wenn Sie Fördermitglied sind, geben Sie Ihre neue Adresse bitte direkt weiter an:

Stefan.Hain@gemeindereferentinnen.de

